

Der
Weg zum Glück,

Oder:

Das Leben

von

Dr. BENJ. FRANKLIN.

Beschrieben von ihm selbst.

Ephrata:

Gedruckt bey Benjamin Mayer,

1796.

1801

SPHON 1089

1089

SPHON

1089

1089

DR. BENJ. FRANKLIN

1089

1089

1089

1089

1089

Vorrede.

Lieber Leser!

Glücklich zu seyn, ist der Wunsch bey allem dem, das wir lieben. Unsere Kinder glücklich zu machen, ist unsere Pflicht, das beste Mittel dazu ist, daß wir ihnen frühzeitig etwas bringen, das sie begreifen und fassen können, worzu nützliche Bücher die besten Mittel sind. Wie mancher wagt L. 10 wann er eine Gelegenheit siehet L. 10 andere zu gewinnen. Warum sollten wir dann nicht auch etliche Schillinge wagen, für ein Buch, darin zu lernen, wie aus einem armen Knaben ein so berühmter Landesvater geworden, der nicht allein bey seinem Leben des Seringen Schutz war; sondern auch verordnet, daß die Armen seinen fleiß genießen nach seinem Todte, und erndten was er gesäet hat.

Vorrede.

Da ich nun bey 30 Jahr Freude an Büchern gehabt und viele gelesen; jedoch nie eines angetroffen, das ich dem Gemütthe so faßlich, nöthig und nützlich geachtet, zum Fortkommen in dieser mühsamen Welt, als das gegenwärtige, so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten auch denen, die etwa die Englische Sprache nicht verstehen, den Lebenslauf des so sehr beliebten Patrioten, Benj. Fränklin bekannt zu machen.

Schade, daß wir uns dieses Vortheils nicht eher bedieneten. Eine Uebersetzung davon ist schon vor 4 Jahren in Frankreich erschienen. In America ist es schon zweymal Englisch gedruckt worden, und wir hören so eben daß es gegenwärtig wieder in Philadelphia und in London, zugleich unter den Pressen sey.

Lebens = Beschreibung

von

Dr. Benj. Fränklin.

Lieber Sohn,

Ich habe mich verweilet mit Sammlung verschiedenen Nachrichten von meinem Geschlecht. Du wirst dich noch zu erinnern wissen, daß ich darnach gesucht habe, wie du bey mir in England warest, unter meinen Freunden, die damals noch im Leben waren; und die Reise welche ich zu diesem Endzweck unternommen. Ich achte es wird dir auch angenehm seyn von meinem Leben und Verwandtschaft zu hören, gleichwie es mir dann sonderlich erfreulich war. Ich werde sie aufs Papier bringen, welches eine

Woche unverhinderte beschäftigung erfordert, die ich mir dazu widme, in meiner gegenwärtigen Einsamkeit, in diesem Lande. Es sind auch andre Ursachen, die mich zu diesem Schreiben bewegen, nemlich, zu zeugen wie ich in Armuth und Niedrigkeit meine erste Jahre zugebracht, und gleichwohl ein ansehnliches Vermögen und Ruhm in der Welt erworben. Das Glück folgte mir bisher in meinem Leben, und meine Nachkömmlinge können hieraus lernen, wie ich dasselbe benützet habe, und der Vorsehung sey es gedanket, daß alles so sehr glücklich ausgefallen. Sie mögen auch vielleicht, im Fall sie in gleiche Umstände kommen sollten, aus meiner Nachricht Nutzen bekommen.

Wann ich zurück denke, welches oft geschieht, auf die Glückseligkeit, die ich genossen, so sage ich bisweilen zu mir selbst, daß, wann es mir angeboten würde, ich wolte die zeit meines Daseyns noch einmal über leben, von Anfang bis zu End. Alles was ich zu gewinnen suchte, wäre

das Recht eines Autors, welcher die Fehler in der zweiten Auflage, verbessert, die bey der ersten eingeschlichen sind. Ich wolte gleichfalls, wann es in meiner Macht wäre, einige kleine Nebensachen ändern, welches ändern nützlicher wäre. Solte mir aber dieses nicht erlaubt werden, so wolte ich mich dennoch nicht weigern. Aber weil diese zeit nicht kan wiederholet werden, so ist nichts nach meiner Meynung das der Sache so nahe kommt, als eine Wiederholung der vergangenen Geschichten und Thaten, und solches dem Gedächtniß ein zu prägen, dienet sehr viel es aufs Papier zu bringen. Bey dieser Beschäftigung lasse ich der Gemüths-Neigung die den alten Leuten natürlich ist, den Lauf, welche gerne von sich selbst und von ihren Thaten reden, und kan sicher meinem Trieb folgen ohne diejenige, zu ermüden, welche sich verpflichtet finden, in Ansehung meines Alters, mich anzuhören; weil sie die Freyheit haben mich zu lesen oder nicht, wie es ihnen gefällt. Ende

lich, und ich mag es wohl behaupten, weiln mir es niemand glauben würde, wann ichs verläugnete. Ich werde vielleicht, bey dieser Arbeit mir selbst schmeicheln; dann ich habe kaum den einleitenden Spruch gelesen oder gehöret "Ich kans sagen ohne Eitelkeit." Da nicht bald wieder Merckmaale der Eitelkeit darauf folgten. Die Menschen überhaupt hassen die Eitelkeit an andern, obschon sie selbst damit behaftet; allein ich gehorche ihr, wo ich sie antreffe, und bin überzeugt, daß sie nützlich, und es in manchen Fällen nicht ganz absurd, daß ein mensch seine Eitelkeit unter die Süßigkeiten des Lebens rechnet, und der Vorsehung dankete für diesen Segen.

Ich bekenne mit aller Demuth, daß ich ein Schuldner bin an die göttliche Vorsehung für alles Gute, das ich bisher genossen. Diese allein ist es, die mich mit Mitteln versehen hat, welche ich benuset habe, und meine Arbeit war mit Glück gekrönet. Mein Glaube in diesem

führet mich zu der Hoffnung, [wiewohl ich es nicht gewiß bin] daß Gottes Güte sich ferner über mich ausbreiten wird, entweder durch Verlängerung des Glücks, oder Beschluß des Lebens, oder zur gedultigen Ausharrung, wann mir das Gegentheil widerfahren sollte. Mein ferneres Glück ist allein in dessen Hand, der auch unser Unglück uns kan zum Guten dienen lassen.

Einer von meinen Vettern, der begierig war, wie ich, sammlete verschiedene Nachrichten von unserm Geschlecht, gab mir einige Schriften, von welchen ich vieles erlernet von unsern Urahnen, nemlich, daß sie in einem Dorf [Eaton in Northamptonshire] gewohnet haben, auf einem Landgut, von etwan 30 Acker, zum wenigsten 300 Jahr. Wie lange sie zuvor daselbst gewohnet hatten, war ihm ohnmöglich auszufinden; glaublich ist es, daß sie daselbst gewohnt seit der zeit die Zunamen eingeführet worden, da sie dann den Namen Fränklin annahmen, wel-

ches nach der damaligen Mundart, ein Haushalter war.

Dieses kleine Stück Land wäre nicht genug gewesen ihre Nahrung daraus zu bekommen, wann sie nicht das schmieden darneben getrieben, welches sie unter sich behielten bis auf meinen Onkel, da sie allezeit ihren ältesten Sohn ließen dieses Handwerk lernen.

Als ich nachsuchte in Eaton, fand ich nichts von ihren Geburten, Heyrathen, oder Sterben, früher als bis aufs Jahr 1555; dann die Kirchenbücher daselbst waren nicht älter als bis auf gemeldte zeit. Dieses Register berichtete mich, daß ich der jüngste Sohn, von dem jüngsten Zweig der Familie wäre, wovon er fünf Geschlechter zehlete. Mein Großvater Thomas war geboren 1598, und wohnte zu Eaton, bis er Altershalben sein Handwerk nicht mehr treiben konnte, da er dann nach Banbury in Oxfordshire zog, alwo sein Sohn Johannes, welcher ein Färber war, wohnte, zu welchem

mein Vater als Lehrling verbunden war. Er starb, und ward daselbst begraben: wir sahen sein Grabmaal im Jahr 1758. Sein ältester Sohn wohnete noch in dem Geschlechts-hause zu Eaton, welches er samt dem zugehörigen Land an seine einzige Tochter vermachte, welche mit ihrem Ehemann, Mr. Fischer von Bellingborough, es hernach an Mr. Ested, den gegenwärtigen Eigener verkaufte.

Mein Großvater hatte vier Söhne die ihn überlebten, Thomas, John, Benjamin und Josias. Ich werde dir es so genau beschreiben als mein Gedächtniß mir zulasset.

Thomas war ein Schmidt unter seinem Vater; hatte aber von Natur einen guten Verstand, und schärfete denselben durch fleißig studiren, und durch anrathen eines Herrn Palmer, welcher damals der vornehmste einwohner im Dorf war, hat er alle seine Brüder ermuntert ihre Sinnen zu schärfen. Thomas wurde durch seinen Fleiß ein vornehmer Landes-Alt-

torney, in dieser Würde war er sehr nützlich, und gemeiniglich die Triebfeder in allen öffentlichen geschäften des Landes, und der Stadt Northampton. Eine Menge von Nebensachen wurden uns von ihm erzehlet zu Eaton. Nachdem er den Titel und den schuß von Lord Halifax genossen hatte, ist er gestorben, den 6ten January 1702 accurat 4 Jahr ehe ich geboren wurde. Die Erzählung die uns von seinem Leben und Karakter gemacht wurde von einigen alten Leuten des Dorfs, erinnerte dich, an dasjenige was du von mir wußtest, daß du sagtest: "Wäre er nur vier Jahr später gestorben, man möchte die Wanderung der Seelen Glauben."

Johannes, nach meinem besten Glauben, ward erzogen zum Wolle = färben.

Benjamin lernete das Seiden = färben. Er war ein fleißiger Mann: ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich ihn gekennet; dann, als ich ein Kind war, wohnete er etliche Jahre bey uns in Boston.

Eine besondere Freundschaft existirte zwischen meinem Vater und ihm, und ich ward von ihm über die Taufe gehoben. Er kam zu einem hohen Alter, und hinterließ zwey Bänder in Quarto von politischen Stücklein, die er an seine Freunde geschrieben hatte. Er war ein frommer Mann, und ein beständiger Hörer der vornehmsten Prediger. Er hatte eine geschwinde Schreibkunst erfunden, die er mich auch gelehret; da ich aber nie Gebrauch davon gemacht, so ist es mir versessen. Ihm war es ein Vergnügen wann er reden hörte, daß ers sogleich aufs Papier brachte, und auf solche Weise brachte er viele Bücher ans Licht: dann er war sehr erpicht auf politische Sachen, vielleicht zuviel für seinen Stand. Ich fand nemlich eine Sammlung, welche er gemacht hatte von den öffentlichen Nachrichten vom Jahr 1641 bis 1717. An den Nummern siehet man, daß viele fehlen; jedoch sind noch 8 Bänder in folio, und 24 in quarto und octavo.

Diese Sammlungen hat ein Buchhändler in die Hände bekommen, welcher mich kante indeme ich einige Bücher von ihm gekauft hatte, er brachte sie mir: es scheint mein Onkel hatte sie in England gelassen, als er vor ungefehr 50 Jahren nach America reisete. Ich fand viel von seinen Anmerkungen am Rande. Seines Sohns Sohn Samuel wohat gegenwärtig in Boston.

Unser geringes Geschlecht hat frühzeitig die Reformation angenommen, worinnen sie auch getreu geblieben; unter der Königin Maria geriethen sie in Gefahr wegen ihrem Eifer gegen das Pabstthum. Sie hatten ein englische Bibel, und, dieselbe desto sicherer zu verbergen, liesen sie dieselbe offen, zogen einen Faden dadurch und legten sie in einen zugemachten Stuhl, daß sie ein Blat nach dem andern heraus ziehen konten. Wann mein Ur-Großvater darinnen Lesen wolte, so öffnete er den stuhl und zog ein Blat nach dem andern heraus, während der der Sei

stund eines von den Kindern an der Thür, auf der Wacht, wann nun der Beamte vom geistlichen Rath kam, liesen sie den deckel am Stuhl samt dem Blat zufallen, und die Bibel wurde also verborgen gehalten. Diesen Bericht habe ich von meinem Onkel Benjamin.

Das ganze Geschlecht hielt sich getreulich zu der Kirche von England, bis gegen das Ende von Carl dem 2ten, als gewisse Prediger, die man als Nonconformisten verwarf, heimlich versammlung hielten in Northamtonschire, Benjamin und Josias hielten sich zu ihnen, und wichen nimmer von ihnen. Die übrige von dem Geschlecht hielten sich zu der Bischöflichen Kirche.

Mein Vater Josias hat sich jung verheyrathet, und zog mit seinem Weibe und drey Kinder nach Neu-England, ums Jahr 1682: dann dergleichen versammlungen wurden um diese zeit verboten und entstunden Grosse unruhen deshalben; daher mein Vater und verschiedene angese-

hene Personen sich entschlossen nach America zu ziehen, alwo sie verhofften Gewissens = freyheit zu erlangen.

Mein Vater bekam von dieser gemeldeten Frau noch vier Kinder in America, und 10 andere von der zweyten, welche zusammen siebenzehnen ausmachten. Ich erinnere mich 13 an seinem Tisch gesehen zu haben, welche auch alle erwachsen und heyratheten. Ich war der letzte Sohn, und das jüngste Kind bis auf zwey Töchter. Ich ward geboren in Boston in Neu = England. Meine Mutter, die 2te Frau, war Abiah Folger eine Tochter von Peter Folger, einer der ersten einwohner in Neu = England. Ich habe vieles gehört das er soll geschrieben haben; es scheinet aber es sey nur eines davon gedruckt worden, und solches war im Jahr 1675. in familiaren Versen, nach dem damaligen Geschmack des Volks. Der Autor wendete sich an die Regenten, und redete viel von der edlen Gewissens = Freyheit, zu Gunsten der Quäker und

Wieder = Täufer, und andern Secten, die verfolgt waren. Diesen Verfolgungen legte er die Schuld des Krieges mit den Indianern auf, als eine von Gott verordnete Strafe, und rieth denen, die am Ruder saßen ernstlich an, solche Gesetze zu widerrufen, weil sie ganz wider die christliche Liebe wären. Diese Reimen waren in mannhaften, freyen und deutlichen Ausdrücken geschrieben.

Meine Brüder wurden alle zu unterschiedlichen Handwerkern verbunden. Ich ward in meinem achten Jahr in die Grammatick = schule gesandt, und zur Kirche bestimmt, ja sie sahen schon auf mich als den Leser in dem Hause, von der Fertigkeit, die ich darin in meiner Kindheit erlangt hatte: Dann ich kan mich nicht besinnen, daß ich jemals ohne diese Wissenschaft war, und die Ermunterung seiner Freunde bestätigten seinen Sinn: Dann die behaupteten, ich würde gewiß noch ein berühmter Mann werden. Mein Onkel Benjamin sahe sol-

ches auch für Gut an, und versprach mir alle seine Bücher, die er wie zuvor gemeldet, in kurzer Hand geschrieben hatte.

Aber ich blieb kaum ein Jahr auf dieser Schule, wiewohl ich in dieser kurzen Zeit von der Mitte zu dem Obersten in der Classe, und von da alsbald in die andere kam, und war an dem daß ich noch weiter versetzt werden sollte; Aber mein Vater war beschweret mit einer grossen Haushaltung, fand sich un- vermögend, mir fernere Unterstützung zum studiren zu geben; und gedachte daneben, wie ich ihn hörte sagen, daß Personen, die also erzogen, würden oft wenig geachtet, und änderte seinen Vorsatz, nahm mich von der Grammatik-Schule, und sandte mich in die Schreib- und Rechen-Schule, welche gehalten wurde unter der Aufsicht von Mr Georg Brownwell, welcher ein verständiger Meister war, und er war sehr glücklich, indeme er nur gelinde Mitte

brauchte, die seine Schüler ermunterten. Ich lernete bald eine vortrefliche Hand schreiben: aber in der Rechenkunst fehlte ich und machte keinen grossen Fortgang.

Als ich 10 Jahr alt war, wurde ich heim gerufen meinen Vater in seiner Handthierung zu unterstützen, welches war Seifen sieden und Lichter machen; Ein handwerk, worzu er nie verbunden war; sondern fing es nur an in Neu-England, weiln dasjenige, welches er gelernet hatte, nicht genug eintrug seine Haushaltung zu unterhalten. Er stellte mich an das Wiegen machen, Formen füllen, auf den Schap Aecht zu geben, und der gleichen.

Dis gefiel mir sehr übel, und ich fühlete eine grosse Neigung auf den See zu gehen; allein mein Vater verhütete es. Aber das nahe Wasser gab mir Gelegenheit, daß ich mich oft darauf und dar ein wagete, und ich lernete bald die Kunst zu Schwimmen, und ein Boot

zu regieren. Und wann ich mit andern Kindern auf das Wasser fuhr, so wurde mir gemeiniglich das Ruder gegeben, besonders an gefährlichen Orten; und fast in allen Vorfällen war ich der Führer in der Gesellschaft, daß ich sie auch zu Zeiten in Ungelegenheiten brachte. Ich will hier einen Vorfall melden, welcher meine Gemüths = beschaffenheit für öffentliche Geschäfte beweiset, wiewohl er nicht ganz kan gerechtfertiget werden.

Es war ein gewisses Teich am Wasser wo wir pflegten kleine Fisch zu fangen. Durch unser öfters hin und her gehen, wurde das Ufer ein gänzlicher Morast. Ich schlug vor einen Wharf zu Bauen, damit wir fest stehen könnten; und zeigte meinen Gesellen einen grossen Haufen Steine, welche für ein neues Haus bestimmt waren, daß sie schicklich für unsern Endzweck seyen. Mein Vorschlag wurde angenommen, und so bald die Arbeitsleute abends hinweg gingen, versammlete ich eine Menge von meinen

Spiegelgesellen und durch fleißiges Arbeiten gleich den Ameisen, bisweilen 4 an einem Stein, brachten wir die Steine alle hinweg, und baueten unsern kleinern Wharf. Die Arbeiter waren erstaunt den andern Morgen, als sie sahen daß kein einziger Stein mehr auf dem Platz war. Es wurde bald nachgesucht, wer solches gethan hätte; und wir wurden entdeckt; die Klage kam für unsere Eltern, und viele von uns wurden deswegen gestraft; und wiewohl ich die Arbeit meisterlich vertheidigte und für nöthig behauptete, überzeugte mich mein Vater doch zuletzt, daß nichts unehrliches nützlich seyn könnte.

Vielleicht mag es dir auch nicht unangenehm seyn zu wissen was mein Vater für ein Mann war. Er war wohl gebildet, mittelmäßiger Grösse, stark, und sehr wirksam in allen seinen unternehmungen; er war ziemlich nett, und verstand etwas von der Musik. Seine Stimme war tönend und sehr angenehm, und

wann er einen Psalmen oder ein Lied sang und auf der Violin dazu spielte, wie er insgemein that, des Abends wann die Tagesarbeit vorbey, war es sehr erquickend anzuhören. Er war auch geschickt in Arbeiten und konte bey Gelegenheit vielerley Handwerker; aber seine grössste Vortreflichkeit bestund in seinem gesunden Verstand, in Rathgeben und Urtheilen, in öffentlichen und privaten Sachen. In das Erstere hat er sich zwar nicht eingelassen, weiln seine grosse Haushaltung und sein kleines vermögen ihn beständig an die Pflichten seines Handwerks hielten. Aber ich erinnere mich doch wohl, daß die Vorsteher des Volks ihn oft um Rath frageten sowohl in Landesaffairen als auch wegen der Kirche worzu er gehörte, und daß sie viel auf seinen Rath achteten. Unter den Gemeinen war er auch beliebt: Dann sie berathschlageten sich mit ihm, und erwählten ihn oft zum Schiedsmann in ihren Uneinigkeiten.

Er hatte gerne, so oft als er konnte, einige Freunde oder wohlunterrichtete Nachbarn an seinem Tische, die im Stande waren vernünftig zu reden, und er ward immer besorgt einen wichtigen Satz hervor zu bringen, da scharfsinnig darüber geredet wurde, damit die Sinnen seiner Kinder dadurch geschärft würden. Dadurch neigte er unsere Sinnen frühzeitig auf das was gerecht, weislich und nützlich sey in unserm Wandel. Er redete nie von den Tractamenten, die auf dem Tisch waren, ob sie wohl oder nicht wohl zubereitet wären, ob sie wohlschmäckten oder nicht, oder daß er jenes diesem vorzöge. Und weil ich von meiner Kindheit also angewiesen worden, so achte ich auch noch nicht darauf was mir vorgetragen wird, und es wäre mir eine schwere Sache etliche Stunde nach dem Essen zu sagen, in was die Mahlzeit bestanden wäre. Auf meinen Reisen fand ich grossen Nutzen dadurch: dann ich sahe oft, daß Leute in meiner Ge-

ellschaft waren, die einen empfindlichen Geschmack hatten, und sich verleugnen mußten, da ich nichts dabey zu leiden hatte.

Meine Mutter hatte gleichfalls eine vortreffliche Leibesbeschaffenheit. Sie säugete ihre 10 Kinder selbst, und ich hörte niemals, weder sie noch meinen Vater, über eine Unpäßlichkeit klagen, als an denjenigen woran sie gestorben sind: Mein Vater wurde 87 und meine Mutter kam zu 85 Jahr. Sie sind begraben zu Boston, allwo ich vor etlichen Jahren einen Marmorstein über ihr grab machen ließ, mit dieser Inschrift:

"Hier liegen

"Zosiah Franklin und Abiah sein
 "Weib: Sie lebten bey einander in
 "abwechselnder Liebe 59 Jahr; und
 "ohne besonderes Glück, oder pro-
 "fitliche Handthierung, haben sie durch
 "ihre Sorgfalt und Fleiß, eine Grosse
 "Familie ehrbar dadurch gebracht,

"und erzogen glücklich 13 Kinder und
 "7 Kindeskinde. Laß dieses Exempel
 "dich, Leser, ermuntern fleißig deinem
 "Beruf abzuwarten und dich verlassen
 "auf die göttliche Vorsehung."

"Er war gottselig und weis,

"Sie war bescheiden und tugendhaft.

"Zhr jüngster Sohn, angetrieben durch
 "die Kindespflicht, Weihete diesen Stein
 "Zu ihrem Gedächtniß."

Um wieder zurück zu kehren. Ich
 blieb also beschäftigt in meines Vaters
 Handwerk zwey Jahr lang; das ist,
 biß ich 12 Jahr alt war. Um diese
 Zeit verließ mein Bruder Johannes,
 welcher in London gelernet hatte, mei-
 nen Vater, verheyrathete sich und zog
 auf Roth: Island, daher ward ich, dem
 Ansehen nach, bestimmet seinen Platz
 auszufüllen, und ein Lichtermacher zu
 werden; Aber mein Mißfallen an die-
 ser Beschäftigung hielt an, mein Va-
 ter merkte es, Daß, wann er mir nicht
 zu einer mehr angenehmen Handthierung

verhelfe, ich würde ihm entfliehen auf dem Meer, wie mein Bruder Josias zu seinem grossen Mißvergnügen gethan hat. Derwegen nam er mich bisweilen zu Mäurer, Kießer, Kupferschmidt, Schreiner, und andern Arbeitern, um zu sehen, wie sie arbeiten; damit er meine Neigung entdecken möchte, worzu ich Gefallen hätte, daß er mich vom Seewesen abhielte. Ich habe seit dem, grossen Gefallen daran wann ich verständige Arbeiter sehe ihr Geschirr brauchen; und war mir selbst nützlich, daß ich etwas von ihnen gesehen hatte; weils ich dadurch kleine Dinge selbst machen lernte, wann ich nun keinen Arbeiter bey der Hand habe, auch die Maschinen für meine Experimenten zu recht zu machen weiß, weils noch die Idee davon frisch und stark im Gedächtniß habe.

Mein Vater beschloß endlich, daß ich ein Sichel Schmidt werden sollte, und ich wurde etliche Tage zur Probe zu

meinem Vetter Samuel, ein Sohn von meinem Onkel Benjamin gethan, welcher sein Handwerk in London erlernt hatte, und hatte sich zu Boston niedergelassen. Aber das Lehrgeld welches er für mich forderte mißfiel meinem Vater, und ich wurde wieder heim gerufen.

Ich war von Jugend auf sehr begierig zum Lesen, und ich legte alles Geld das ich aufbringen konnte aus für Bücher. Ich war sonderlich begierig Reisebeschreibungen zu lesen. Die ersten, die ich bekam, waren Bunians Sammlungen in kleinen Bänden. Diese verkaufte ich hernach um in Stand zu kommen eine historische Sammlung von N. Burton zu kaufen, welche bestund in 40 oder 50 kleinen wolfeilen Bändern. Meines Vaters kleine Bibliothek bestand meistens in thätiger und disputirlicher Theologie. Ich laß den grösssten theil davon, welches ich seit oft beklaget, daß mir nicht nützlichere Bücher in die Hände fielen, zu derselben Zeit,

da ich so grossen Durst nach Erkenntniß hatte, und es auch ausgemacht war, daß ich kein Prediger werden sollte. Es waren auch unter meines Vaters Bücher, das Leben von Plutarch, welches ich beständig laß, und war mir sehr nützlich.

Meine Neigung für Bücher bewegte meinen Vater, daß er sich entschloß mich einen Drucker werden zu lassen. Mein Bruder, welcher in London gelernt hatte, kam im Jahr 1717 in Boston an, und errichtete eine Druckerey daselbst, und ich ward zu ihm verbunden als ich 12 Jahr alt war, bis auf 21; und sollte nur das letzte Jahr Gesellen-Lohn haben.

In kurzer Zeit machte ich grossen Fortgang in dieser Kunst, und wurde meinem Bruder sehr nützlich. Ich hatte nun Gelegenheit mehr Bücher zu bekommen, und wann ich eines lehnete, so fehlte ich nie dasselbe unverlezt pünktlich wieder zu überliefern. Oft habe ich den

grössesten Theil der Nacht mit Lesen neben meinem Bette zugebracht.

Endlich trug sich zu, daß Mr. Adams ein Kunstreicher Mann, der eine schöne Bibliothek hatte, mich einlud zu ihm zu kommen, und war so gut, daß er mir einig Buch lehnete daß ich verlangte. Ich bekam eine grosse Lust Keimen zu machen, und verfertigte etliche Stücke. Mein Bruder verhoffte Gewinn dabey, und ermunterte mich darin fortzufahren; aber mein Vater sagte mir, die Poeten seyen allzeit arm, also verließ ich dasselbe, und übte mich in Prose Schreiben, welches mir in folgender Zeit sehr viel beytrug, und der Haupt-artickel zu meinem Aufkommen war; daher ich auch erzehlen will, wie ich darzu gekommen bin.

Es war noch ein junger Liebhaber von Bücher in der Stadt, namens Collins, mit welchem ich sehr vertraut war, wir geriethen oft in Disputat, und war uns nichts lieber als ein Wortkrieg.

Eines Tages geriethen wir auf die Frage, Ob das weibliche Geschlecht auch die Fähigkeit hätte, Künsten und Wissenschaften zu lernen, oder nicht, Collins verneinete es, und ich bejahete es; vielleicht nur zu dem Endzweck, daß wir was zu disputiren hätten. Wir kamen darüber in einen Briefwechsel, und es begab sich eines Tages, daß mein Vater dieselben zu sehen bekam. Er lehrete sich nicht daran, welcher recht hätte; sondern er sagte mir: Ich hätte den Vortheil im Buchstabiren, und in Unterscheidungszeichen, welches von meinem Handwerk käme; aber mein Widersacher sey viel reicher in Worten, und überträfe mich in deutlichen Ausdrücken, und solches zeigte er mir in unterschiedlichen Exempeln. Ich wendete nun allen Fleiß an, um die Englische Sprache zu lernen, auch bekam ich hierauf ein Band vom Spectator, laß es fleißig, und begehrete den Stilum zu lernen; zu diesem Endzweck sammlete ich den Inhalt, aufs

Papier, legte ihn eine zeitlang beyseits, bis ich die Ordnung der worte vergessen hatte, alsdann brachte ich es wieder in fließende Rede, hielt es gegen das Original, und wann ich etwas gefehlet hatte, so verbesserte ich es. Ich kam aber bald so weit, daß ich wirklich zu zeiten glaubte, dasselbe übertroffen zu haben.

Die Zeit, die ich zu dieser Arbeit widmete, war Abends, wann ich mein Tagwerk vollendt hatte, Morgens, ehe ich anfang, und Sonntags wann ich nicht mußte dem Gottesdienst beywohnen. So lange ich bey meinem Vater war, durfte ich denselben nie versäumen, und ich sahe es noch für eine Pflicht an; jedoch eine solche, worzu ich keine zeit hatte.

Als ich 16 Jahr alt war, fielen mir Bryens Schriften in die Hände, welcher Erdgewächsen zur Speise anpreiset. Ich beschloß solches zu beobachten. Mein Bruder war ledig, und wir hats

ten unsere Kost in eines Nachbars Haus, und da ich mich weigerte Fleisch zu essen, wurde es ungelegen für die Köche, und ich wurde darüber gefalzen. Darauf sagte ich zu meinem Bruder, wann er mir die Helfte gäbe, von dem was er für mich bezahle bey dem Nachbar, so wolte ich mich selbst verköstigen: Dieses verwilligte er gerne, und ich fing an Grundbeeren und Reiß zu kochen, und Puddings zu machen, und merkte bald, daß ich von dem was mir mein Bruder gab, noch die Helfte ersparen konnte, und dieses war mir ein neuer Fund für Bücher zu kaufen. Und die Zeit die mein Bruder versäumte in hin und hergehen blieb ich in der Druckerey, und verzehrete meine kleine Mahlzeit, welches insgemein nur ein Zwieback oder ein Stück Brod und Wasser war, überm Studiren, und ich spührete, daß mein Erkenntniß ungemein zunahm, welches insgemein die Frucht von der Mäßigkeit ist.

Um diese Zeit bekam ich verschiedene Bücher von der Disputirkunst, und lernet daraus einen andern in die Enge treiben, der oft die Rechtmäßigkeit der Sache auf seiner Seite hatte und im Verstand über mich war; allein ich unterließ dieses wieder, und übte mich in der Bescheidenheit, und wann ich einen Satz vorbrachte, so pflegte ich daran zu hängen: Es ist wahrscheinlich; oder, Wann ich nicht irre. Auf solche weise überzeugte ich die Menschen, daß sie mir zuhielen. Und weil der Hauptzweck eines Discourses ist, zu unterrichten, oder Unterricht zu empfangen, so wünsche ich, daß erfahrene Männer sich dieses Vortheils, den der Urheber ihres Wesens in sie gelegt, nicht beraubten: Dann wann eine Sache mit so grosser Gewißheit vorgetragen wird, die doch noch bey vielen in Zweifel ist, so erwecket es bey den Gemeinen Verdruß und Widerspruch, und die Vernünftigen lassen dich auf deiner Ein-

bildung, und achtens nicht der Mühe werth, dich anzuhören. Kurz:

Ueberzeugen ist besser als Ueberwinden.

Im Jahr 1720 oder 1721 fing mein Bruder an eine Zeitung zu drucken, es war die zweyte, die ihre Erscheinung machte in America, betitelt "The New-England Courant." Seine Freunde suchten ihn davon abzuhalten, und sagten, eine Zeitung seye genug für ganz America; aber er setzte seinen Vorsatz ins Werk, und nachdem ich sie hatte helfen setzen und abpressen, mußte ich sie in der Stadt umher tragen.

Unter seinen Freunden hatte er viele Gelehrte, welche oft Stücklein Schreiben für besagte Zeitung. Diese Herren kamen oft in unsere Druckerey, und ich hörte sie sagen, wie angenehm dieses und jenes gewesen sey. Dieses reizete mich an, auch einen Versuch zu machen; aber ich fürchte mein Bruder wür-

de es nicht annehmen, wann er wüßte, daß ich der Autor davon wäre. Ich veränderte meine Hand so viel ich konnte, und schrieb ein unbenanntes Stück, und legte es des Nachts unter die Thüre. Mein Bruder und seine Freunde lobeten es in meiner Gegenwart, ohne daß sie wußten, daß ich der Autor sey. Auf solche weise habe ich hernach manches Stücklein in die Zeitung gebracht, da groß Rühmens davon gemacht wurde. Ich schätzte mich nun glücklich, und nachdem sie des Autors Weisheit gepriesen hatten, entdeckte ich daß ich es geschrieben.

Mein Bruder respectirte mich nach diesem etwas mehr; jedoch hielt er sich immer als ein Meister, und mich als seinen Lehrling. Ich im Gegentheil, sahe ihn in vielen Dingen für zu hart an, und erwartete mehr Gelindigkeit von ihm. Unsere Uneinigkeit kam oft vor unsern Vater; und mein Bruder hatte entweder fast allemal unrecht; oder ich

Fontemich am besten vertheidigen : dann das Urtheil war insgemein auf meiner Seiten günstig. Aber mein Bruder war hitzig und nahm seine Zuflucht zu der Peitsche. welches mir sehr mißfiel.

Dieses tyrannische Betragen , prägte mir, wann ich nicht irre, den grossen Widerwillen ein, den ich in meinem ganzen Leben gegen die Eigenmächtigkeit hatte. Meine Lehrjahre wurden mir unerträglich, und ich seufzete beständig nach der Freyheit, endlich erregete sich ein Vorfall den ich nicht vermuthete.

Ein Artikel in unserer Zeitung, ärgerte die Assembly. Mein Bruder wurde eingezogen, und verurtheilt einen Monath im Gefängniß zu sitzen ; indes me er den Autor nicht angeben wolte. Ich wurde auch vorgefordert, und examinirt ; weilen ich aber verbunden war meines Meisters Heimlichkeiten zu bewahren, so salzeten sie mich, und liesen mich gehen.

Die Gefangensehung meines Bruders entzündete meinen Haß gegen die Assembly, ohnerachtet unsers Streits. Während der Zeit seiner Gefangenschaft, ward die Zeitung zu drucken mir überlassen, und ich war kühn genug einige Pasquillen gegen das Government in die Zeitung zu setzen, dieses gefiel meinem Bruder sehr wohl, da es andere verdross, und hielten mich für einen jungen Episkopf, der geneigt ware zum Lästern.

Mein Bruder wurde endlich erlassen; jedoch mit dem Beding, daß er hinfort The New-England Courant nicht mehr drucken sollte. Wir hielten deswegen einen Rath in der Druckerey. Einige von unsern Freunden riethen den Tittel zu ändern und neben dem Urtheil vorbey zu gehen; allein mein Bruder hielt es besser, daß die Zeitung sollte in dem Namen von Benjamin Fränklin fortgesetzt werden, und damit er von allem Verdacht frey seyn möchte, so wur-

de beschlossen, daß er mir meinen alten Indenture übergeben sollte, mit einer Kaset darauf, daß ich, im fall es nöthig wäre, zeigen könnte, daß ich frey wäre, dagegen wurde ein neuer Accord gemacht, welcher sollte heimlich gehalten werden, worin ich verbunden wurde meine Zeit auszuhalten. Dieses war eine feichte Anordnung; jedoch sogleich vollzogen, und die Zeitung wurde etliche Monat in meinem Namen herausgegeben. Endlich aber entstanden neue Uneinigkeiten zwischen uns, und ich wagte es, mich meiner Freyheit zu bedienen, in der Hoffnung, daß er den neuen Accord nicht durfte zeigen. Dieses war unehrlich, und ich rechne es unter meine erste Fehler in meinem Leben; aber ich konnte es damals nicht dafür erkennen: dann die Schlägen, die ich empfangen, waren mir noch so frisch im Andenken. Im übrigen war mein Bruder kein bösertiger Mensch, und vielleicht habe ich ihm auch oft Ursache darzu gegeben.

Als er vernahm, daß ich entschlossen war ihn zu verlassen, ging er zu allen Druckern in der Stadt, und beredete sie, daß sie mir keine Arbeit gaben. Ich beschloß hierauf nach Neu-jork zu gehen, welches die nächste Stadt war, da das Drucken getrieben wurde. Es waren auch andere Ursachen die mich dazu bewegten: Dann zum ersten hatte ich die bürgerliche Regierung gegen mich, von wegen meinem Bruder 2) hatte ich die geistlichen durch Disputiren in Religions-Sachen gegen mich aufgebracht, daß sie mich für einen Abgefallenen oder gar für einen Atheisten hielten. Mein Vater schlug sich zu meinem Bruder, und ich sahe, daß ich nicht öffentlich konte weggehen. Aber mein Freund Collins beförderte meine Flucht, und sagte dem Captain vom Neu-jork Schuppe, Ich sey einer von seinen Bekanten, der einen Handel mit einem schlechten Weibsbild hätte, und meine Eltern wolten mich zwingen gegen meinen Willen sie zu heyrathen, und durf-

te daher nicht öffentlich auf das Schiff kommen. Ich verkaufte einen theil von meinen Bücher um Zehrgeld zu bekommen, und machte mich heimlich auf das Schiff. Wir hatten guten Wind, und in dreysen Tagen war ich in Neu-jork bey 300 Meilen von meiner Heimath, und nur 17 Jahr alt, ohne einen Bekanten, und fast ohne Geld. Ich hätte hier eine gelegenheit zum Seefahren gehabt; aber weil ich ein ander Handwerk hatte, und mich für einen guten Arbeiter hielte, so meldete ich mich an bey dem alten Mr William Bradford, welcher der erste Drucker in Pennsylvanien war; hatte aber dieselbe Provinz verlassen wegen einem Streit mit dem Governor George Keith. Er sagte, er hätte keine Arbeit für mich; aber er hätte einen Sohn in Philadelphia, 100 Meilen weiter, er hoffte Derselbe würde mich annehmen. Ich trat in ein Boot und fuhr nach Amboy, ließ meinen Trunk daselbst, um mir nachgesandt zu werden. Als wir die

Bay fuhren, bekamen wir einen harten Stoß vom Wind, welches unsere alte Segel zerbrach, und trieb uns auf Lang Island.

In diesem Sturm fiel ein betrunkenener Holländer, (der auch ein Reisender wie ich, in demselben Boot war) hinaus. Als er eben am Sinken war, ergrif ich ihn beym Schopf, und zog ihn wieder hinein. Dieses Eintauchen machte ihn ein wenig nüchtern, er zog Bücher aus der Tasche, gab sie mir zu trocknen, legte sich nieder und schlief. Unter diesen fand ich Bunians Reisen, die ich schon so lange liebte, in Holländisch, sauber gedruckt, mit Kupfern. Ich habe seit dem gehöret, daß es fast in allen Sprachen in Europa bekant ist. Der ehrliche Bunian war der erste, den ich sahe Geschichten und Gespräche untereinander mengen, welches eine Sache dem Leser so angenehm und deutlich vorbildet, als wäre er dabey gewesen.

Als wir nahe an das Ufer kamen, fan-

den wir unmöglich daselbst zu landen wegen den scharfen Felsen; wir warfen Anker, und wendeten die Segel gegen dem Ufer.

Wir sahen am Lande etliche Männer mit Canoen, und riefen ihnen, aber der Wind war so stark, und die Wellen brauseten, daß sie uns entweder nicht hörten, oder es für zu gefährlich hielten uns zu holen. Die Nacht kam herbey, und war uns nichts übrig, als, daß wir wünschten der Sturm sollte sich legen. Ich und der Steuer- mann begaben uns zum Schlafen; wir wurden aber bald von den Wellen wieder aufgeweckt, indeme wir beyde so naß wurden wie der Holländer.

Wir hatten die ganze Nacht wenig Ruhe: des andern Tages legte sich der Wind, und landeten zu Amboy, nachdem wir 30 Stunden ohne Proviant gewesen waren. Des abends ging ich zu Bette und hatte ein gewaltiges Fieber. Ich hatte einesmals gelesen,

daß Kalt Wasser trinken ein Mittel dagegen wäre, ich that solches, und schwitzete fast die ganze Nacht, und das Fieber verließ mich. Des andern Tages fuhr ich über die Nevier, und setzte meine Reise fort zu Fuß. Ich hatte 50 Meilen nach Burlington, allwo ich verhoffte zu Wasser nach Philadelphia zu gehen. Es regnete den ganzen Tag, und ich ward naß bis auf die Haut. Um den Mittag wurde ich müde, fehrete in einem nichtswürdigen Wirthshause ein, blieb den selben Tag und die folgende Nacht daselbst, und fing an zu beklagen, daß ich meine heimat verlassen hätte. Ich machte neben dem ein so geringes ansehen, daß sie mich für einen entlaufenen Serben hielten, und fingen an, mich dergleichen zu fragen, so daß ich alle Augenblick in Gefahr war als ein solcher aufgefangen zu werden. Des andern Tages setzte ich meine Reise fort, und kam des Abends an ein Wirthshaus 8 oder 10

Meil von Burlington, welches gehalten wurde von Dr. Brown.

Dieser Mann redete mit mir über dem Nachessen, und vernahm das ich belesen war, und erzeugte mir grosse Freundschaft so lange er lebete. Ich brachte dieselbe Nacht in seinem Hause zu, und erreichte den andern Morgen Burlington, als das Boot eben abgefahren war. Dieses war Samstag, und man sagte mir, ich müßte warten bis den nächsten Dienstag. Ich fehrete bey einem alten weibe ein, und fragte sie um Rath: sie sagte, ich sollte bey ihr bleiben, bis eine Gelegenheit käme, ich war müde, und ließ mirs gefallen. Als sie vernahm, daß ich ein Drucker wäre, so rieth sie ich sollte eine Druckerey in Burlington aufrichten; aber sie wußte nicht wie wenig Geld ich in meinem Sack hatte; jedoch sie behandelte mich wohl, gab mir ein Mittagessen und wolte nichts dafür als ein Peint Bier. Ich gedachte da zu bleib

ben, bis auf bemeldte Zeit; als ich aber des Abends spazierete, sahe ich ein Boot mit Leuten auf dem Wasser, das nach Philadelphia gieng, die nahmen mich ein, und weil es Windstill war, so mußten wir mit Rudern fahren. Als es Mitternacht ward, und wir noch nichts von der Stadt sehen konnten, dachten einige, wir wären vorbeig, und beschloßen zu landen, wir fuhren an in Coopers Krick, ein wenig ober Philadelphia, und stiegen aufs Land, allwo wir einige alte Pallisaden fanden, die uns für Feuerholz dienen: dann es war kalt. Hier blieben wir bis Tag. Sonntag Morgens um 8 oder 9 Uhr landeten wir in Philadelphia an dem Marktstrasser Wharf.

Als ich in Philadelphia kam, waren meine beste Kleider noch auf der See, und diejenige, die ich an hatte, waren mit Roth befudelt, meine Taschen waren voller Strümpfe, und Hemder, Ich kante keinen Menschen, wußte lei-

ne Herberge, war müde von der Reise; hatte die Nacht nicht geschlafen, war sehr hungrig, und alles Geld was ich hatte war ein Holländischer Thaler, und etwan ein Schilling in Kupfer, welches ich den Leuten vom Boot gab, für meine fracht. Weil ich aber am Rudern geholfen hatte, so weigerten sie sich es anzunehmen; ich aber bestund darauf sie sollten es nehmen. Ein Mann ist bisweilen freygebiger wann er wenig hat: sonderlich wann er seine Armuth gerne verbergen will.

Ich ging die Strasse hinauf, sahe fleißig auf beyde Seiten, bis ich zur Marktstrasse kam, allwo ich ein Kind antraf, das hatte ein Laib Brod. Ich hatte schon oft zu Baston mit trocken Brod meinen Hunger gestillet. Ich fragte es, wo es das Brod gekauft hätte, und ging gerade dahin wo es mich anwies. Ich fragte nach Zwieback: Dann ich gedachte, es wären auch hier zu haben, wie in Baston; aber sie hatz

ten keine. Ich fragte nach einem drey-
pens Laib; aber sie sagten, sie hätten
keine solche Laib. Ich fand mich gänz-
lich, unwissend in den Gebräuchen und
Preisen des Brods. Ich begehrete hier-
auf für drey Pens werth Brod. Er
gab mir drey grosse Rollen. Ich ver-
wunderte mich, daß ich so viel bekam:
Ich nahm sie, und hatte keinen Platz
in den Taschen, daher nahm ich unter
jeden Arm eine, und an der dritte aß
ich. In dieser Manier ging ich durch
die Marktstrasse nach der vierten Stras-
se, und ging bey Mr. Reads, meines vor-
rigen Weibes Vaters Thüre vorbey.
Sie stand unter der Thüre und sahe mich,
sie hatte Ursache zu denken, daß ich ein
besonders Bild darstellete.

Ich wandte mich am Ecke von der
Chefnutstrasse, und aß an meiner
Rolle, bis ich wieder an den Markt-
strasser Wharf kam, nahe beym Boat
woraus ich gestiegen war. Ich ging
wieder hinein und trank aus der Kevier,

also war ich gesättigt und gab die übrigen Rollen einem Weibe und Kind, die mit uns angekommen waren. Ich ging wieder die Strasse hinauf, und fand sie voll sauber bekleidete Leuten, die alle denselben weg gingen. Ich ging mit ihnen, und sie brachten mich in ein groß Quäker Meeting = haus, nahe am Markt. Ich setzte mich zu ihnen, sahe mich um und hörte niemand reden; daher sank ich in einen sanften Schlaf: dann ich hatte die Nacht zuvor wenig Ruhe. Als die versammlung aus einander ging, war einer so gut und weckte mich auf. Dieses war das erste Haus da ich einkehrte in Philadelphia und solalich das erste worin ich schlief.

Ich fing wieder an die Strassen an der Nevier hin zu gehen, und sahe einem jeden ins Gesicht; der mir begegnete. Ich sahe endlich einen jungen Quäker, dessen Angesicht mir gefiel. Ich redete ihn an, und fragte nach einer Herberge. Wir waren nahe bey ei-

ner: Er sagte, dis Haus hat keinen guten Namen; wann du aber mit mir gehst, so will ich dir eine bessere zeigen. Er brachte mich darauf zu Crooket Bilet, in der Wasser-strasse. Ich forderete ein Mittag-essen, unter dem Essen wurden mir viele Fragen vorgelegt, daß sie muthmasseten wiederum, ich sey ein entlaufener Knecht. Nach dem Essen kam meine schläfrichkeit wieder, ich legte mich auf ein Bette, ohne mich aus-zuziehen, und schlief bis ich zum Nach-essen gerufen wurde. Hernach ging ich frühe zu Bette, und schlief bis den andern Morgen.

Als ich aufstund kleidete ich mich an so sauber als ich konte, und ging zu Andreas Bradford, dem Drucker. Ich rief seinen Vater bey ihm an, den ich in Neu-York gesehen hatte. Er war zu Pferd dahin gereist, und gelangte vor mir an. Sie nahmen mich fröhlich auf, gaben mir das Frühstück, er sagte mir, er hätte keinen Gesellen nöthig;

aber es wäre ein anderer Drucker in der Stadt, namens Keimer, der mir vielleicht arbeit gäbe; und wann er es nicht thun würde, so sollte ich wieder zu ihm kommen, er wolte sorgen, daß ich etwas Arbeit bekäme.

Der alte Mann ging mit mir zu besagtem Keimer, und sagte zu ihm: "Nachbar, ich bringe euch einen jungen Drucker, vielleicht habt ihr einen nöthig." Keimer legte mir verschiedene Fragen vor, gab mir einen Winkelhaken, und wolte sehen wie ich arbeiten konnte, alsdann sagte er, er hätte gegenwärtig keine Arbeit für mich; er gedächte aber bald im Stand zu seyn, mir Arbeit zu geben, indeme er den größtesten Theil von der Arbeit an sich ziehen wolte. Er glaubte daß der alte Mann ein günstiger Nachbar wäre, und entdeckte ihm den ganzen vorsatz. Bradford war flug genug zu verschweigen, daß er des andern Druckers Vater wäre; machte aber verschiedene Einwendun-

gen, damit er alles aus ihm herauslockte, wie und auf welche weise er den gröfſten Theil an ſich ziehen wolte. Ich hörte alles mit an, und merkte wohl, daß einer ein Fuchs und der andere ein Neuling war. Bradford ließ mich beym Keimer, welcher ſehr erſchrack, als ich ihm ſagte wer der alte Mann war.

Keimers Druckerey war ſehr ſchlecht, und hatte ſo wenig Buchſtaben, daß er nur einem Gezer Arbeit geben konnte. Er hatte eine alte Preſſe, die er noch nie gebrauchet hatte, und in Wahrheit nicht verſtund aufzurichten. Ich ſetzte ſie zurecht, und verſprach ihm ſein Trauergedicht, woran er ſetzte, abzudrucken, und fehrete wiederum zu Bradford, welcher mir ſo viel zu thun gab, daß ich meine Koſt und Herberge verdienete.

Nach etlichen Tagen ſandte Keimer nach mir, um ſein Trauergedicht abzupreſſen. Er hatte nun etwas mehr Schriften bekommen, und ſtellte mich an die

Arbeit.

Beide Druckereyen waren gar schlecht versehen, und mangelte ihnen an Materialien und an Arbeitern. Bradford verstunde die Kunst nicht, und ward schlecht gelehrt. Keimer war wohl ein Setzer; aber er verstund nichts von der Pressarbeit. Er hatte einen Französischen Propheten, und wußte die übernatürliche Bewegungen nachzumachen. Als ich zu ihm kam, bekannte er sich zu keiner religion; hatte aber bey gelegensheit von allen ein Theil. Er wußte wenig von der Welt, und war im Herzen ein Schelm, wie ich hernach erfahren.

Keimer konnte nicht leiden, daß ich länger bey Bradford logirte, und verschafte mir eine Aufnahme bey Mr. Read, seinem Hausherrn, welchen ich schon gemeldet habe. Mein trunk mit Kleider langte unter der Zeit an, und ich gedachte nun seiner Tochter ein besseres Bild zu zeigen, als ich darstellte da

ich meine Rollen ab, und sie mich sahe vorbeu gehen.

Um diese Zeit fing ich an bekannt zu werden, mit solchen, die geneigt zum Lesen waren, und brachte die Abendzeit vergnüglich mit ihnen zu, ich bekam durch meinen Fleiß auch etwas Geld, und (gedankt sey es meiner Sparsamkeit) lebte vergnügt. Ich vergaß Boston so gut als ich konnte, und wünschte, daß sie mich auch vergessen möchten, ohne meinem Freund Collins schriebe ich, und er verschwieg es.

Es ereignete sich aber ein Zufall, der mich bald verrieth. Ich hatte einen Schwager, namens Robert Holmes, der war Meister von einer Schalluppe, die von Boston nach Delawar zu gehen pflegte, der war zu New-Castle, 40 Meilen von Philadelphia, der hörte von mir, und schrieb mir was es für eine Bestürzung bey meinen Eltern verursacht hätte, daß ich so ohnvermuthet sey hinweg gegangen, und verfi-

cherte mich, daß sie noch eine große Liebe zu mir hätten, und nöthigte mich wiederum nach Haus zu gehen. Ich antwortete ihm, und dankete für seine Ermahnung, vertheidigte aber meine Sache dermassen, daß er sagte, Ich seye nicht so viel zu beschuldigen, als er gemeint hätte.

Sir William Keith, der Governor war eben in Captain Holmes Gesellschaft, als mein Brief ankam, er redete mit ihm meiner wegen und zeigte ihm den Brief. Der Governor laß ihn, und war erstaunt, da er hörte, daß ich noch so jung war, und sagte, ich wäre ein junger Mensch, daraus viel zu erwarten wäre, und man solte mich billig unterstützen: dann die Drucker in Philadelphia seyen gar unwissend, und wann ich für mich selbst aufsetzen wolte, so zweifelte er nicht an meinem Durchkommen: dann er selbst wolte mich alle öffentliche Druckerarbeit haben lassen, und im Uebrigen mich un-

terstützen so viel als in seinem Vermögen wäre. Mein Schwager erzehlete mir dieses hernach alles in Boston; aber ich wußte nichts davon, da ich bey Keimer an der Arbeit war, und sahe den Governor und einen andern Gentleman Col. French von New-Castle an das Hause kommen. Wir hörten sie an der Thüre, Keimer ging ihnen entgegen, und meinte sie wolten ihn besuchen; aber sie fragten nach mir, kamen hinauf, grüßeten mich mit vieler Höflichkeit, welches ich zuvor nie gewohnt war: Ja der Governor gab mir einen Verweiß, daß ich mich nicht bey ihm gemeldet hätte, als ich in die Stadt kommen wäre, und bezeugete daß er wünschete näher mit mir bekannt zu seyn, ich sollte mit ihm gehen in ein Wirthshaus, sie wolten etwas Madeira Wein versuchen.

Zu war selbst in verwunderung gesetzt, und Keimer erschrocke, über dieses; jedoch ging ich mit dem Governor

und Col. French an das Eck von der dritten Strasse, unter dem Weintrinkfen schlug er vor, ich solte eine Druckerey aufrichten. Er zeigte auch wie solches könnte vollzogen werden, und versprachen beyde mich zu unterstützen, und als ich in Zweifel zog, ob mein Vater mich unterstützen würde, sagte der Governor, er wolte mir Briefe an ihn geben, und den Vortheil beschreiben, daß er es ohne Zweifel thun würde. Es wurde also beschlossen, ich solte wieder nach Boston reisen mit des Governors Recommendations - briefen an meinen Vater. Mittlerweile solte der Anschlag verschwiegen bleiben, und ich arbeitete bey Keimer wie zuvor.

Der Governor sandte öfters nach mir, und ließ mich zum Mittagessen laden. Dieses sahe ich als eine große Ehre an, und ich fühlte es desto mehr, weil er sich so vertraulich ins Gespräch mit mir einließ.

Gegen das Ende des Aprils ngig ein.

Schiff nach Boston, ich nahm abschied von Keimer unter dem Vorwand meine Eltern zu besuchen. Der Governor gab mir einen langen Brief, worin er meinem Vater schmeichelte, und groß Rühmens von mir machte, und meldete, daß es ohnfehlbar glücklich ausschlagen würde, wann ich zu Philadelphia aufsezte.

Als wir die Bay hinunter fuhren, stießen wir an, und das Schiff bekam einen Sprung, das Wetter war sehr stürmisch, und wir mußten Pumpen, ich that mein Theil. Wir kamen jedoch noch etwan vierzehn Tagen gesund und glücklich in Boston an.

Ich war accurat sieben Monat aus gewesen, und meine Eltern hatten nichts von mir gehöret; dann mein Schwager Holmes war noch nicht zurück gefehrt, und hatte auch nichts meinertwegen geschrieben. Meine unerwartete Ankunft erstaunte sie; aber sie waren alle freundlich gegen mir, und bewillkomm

ten mich, ausgenommen mein Bruder, der sahe mich an von Haupt bis zu Füßen, und ging wieder an seine Arbeit.

Ich ging zu ihm in die Druckerey, war besser gekleidet als zuvor, hatte eine Uhr im Sack, und etwan fünf Pfund Sterling im Beutel. Seine Arbeitsleute fragten mich: wo ich gewesen sey? Was es für ein Land wäre? Und wie es mir gefiel? Ich redete in einem erhabenen Tone von Philadelphia, und sagte, wie ich gesinnet sey wieder dahin zu gehen. Einer von ihnen fragte mich: Was für Geld sie hätten? Ich zog eine Handvoll Silber heraus, und zeigte es ihnen. Solches war ihnen eine ungewöhnliche Neuigkeit, dann zu Boston war Papiergeld nur gemein. Ich war besorgt, daß sie meine Uhr auch sehen sollten, und da mein Bruder noch immer trotzig gegen mir war, so gab ich ihnen einen Schilling Trinkgeld. Dieser besuch ärgerte

meinen Bruder im Herzen; und da meine Mutter ihn ermahnete, sich mit mir zu versöhnen, antwortete er: ich hätte ihn so sehr beschimpft vor seinen Leuten, daß er es nimmermehr vergessen noch vergeben wolte, jedoch, hierin hat er sich geirret.

Des Governors Briefe setzten meinen Vater in Verwunderung; aber er sagte wenig. Nach etlichen Tagen kam mein Schwager Holmes, er zeigte denselben ihm, und fragte ihn, ob er den Reithenne, und was er für ein Mann wäre? Holmes sagte alles was er konnte, mir aufzuhelfen; aber mein Vater wolte es nicht annehmen, sagte es wären noch 3 Jahr ehe man mich zu den Männern zählen könnte, und daher unweis, mir ein so grosses Werk anzuvertrauen. Er schrieb dennoch einen Brief an den Governor und dankte ihm für die Gunst, die er mir erzeiget hatte; allein, meldete er, ich sey zu jung, daß mir solche grosse Summe Geldes anver-

trauet werden könnte.

Mein Freund Collins, welcher Schreiber in der Post-Office war, wurde bewegt durch mein Rühmen, und entschloß sich mit mir zu gehen, und weil ich auf meines Vaters Ausspruch wartete, setzte er vor mir ab über Land nach Neu-York, und ließ mir seine Bücher, um sie mit mir nach Neu-York zu nehmen, allwo er meiner wartete.

Mein Vater, ob er wohl des Governors Vorschlag nicht bewilligte, war dennoch froh, daß ich so wohl angesehen ward, und daß ich durch meinen Fleiß in so kurzer Zeit so wohl ausgerüstet war, verwilligte, daß ich wieder nach Philadelphia gehen sollte, und rieth mir, ich sollte mich ordentlich betragen gegen jedermann, mich befleisen von allen beliebt zu werden, auch mich enthalten von Sticheleyen und Scherzreden: dann er glaubte ich sey zu viel demselben ergeben; und wann ich fortarbeitete, wie ich die sieben Monat angefangen

wätte, so könnte ich mir selbst, bis ich
mein Alter bekäme, so viel erwerben,
daß ich aufsetzen könnte, und sollte es als
dann mir an einer Summa Geldes
fehlen, so wolte er mir etwas geben.

Dieses war alles was ich von ihm
erlangen konnte, ohne einige kleine Ge-
schenke, als ein Zeichen der Liebe von
ihm und meiner Mutter. Ich trat aufs
Schiff, und fuhr nach New-port in
Rhode-Island, besuchte meinen Bru-
der Johannes, welcher vor etlichen Jah-
ren dahin gezogen war, er nahm mich
sehr freundlich auf. Einer von seinen
Freunden, namens Bernon, hatte eine
Summa Geldes von 36 Pf. in Penns-
ylvania zu fordern, und gab mir eine
Order dafür, mit dem Beding, daß
ich es behalten sollte, bis er dafür sen-
de. Dieses verursachte mir hernach viel
Anruhe.

Zu New-port kamen noch mehr Pas-
sagiers aufs Schiff; unter welchen wa-
ren zwei junge Dirnen und eine alte

verständige Quäker-Frau. Ich that derselben einige kleine Gefälligkeiten, dieses hat vielleicht Ursache gegeben, daß sie um mein Glück besorgt war: dann als sie sahe, daß ich je länger je vertrauter mit den Dirnen war, rief sie mir auf die Seite, und sagte: "Jüngling! Ich bin bekümmert um dich. Du hast weder Vater noch Mutter, die über dich Wache halten, und scheinst unwissend zu seyn von der Gefahr, die bevor steht. Verlaß dich darauf, was ich dir sage: Diese Weibsleute haben Merksmaale an sich, die nicht gut sind, und ich sehe aus ihrem Betragen, daß sie dich suchen anzubinden." Ich dachte anfänglich nicht so schlecht von ihnen als sie; aber sie erzehlete mir unterschiedliche Artikel, die sie von ihnen gesehen und gehört hatte, die meiner Aufmerksamkeit entwißcht waren, und und überzeugte mich, daß es also wäre. Ich dankete ihr für ihre Sorgfalt, und versprach ihr, ich wolte ihrem Rath folgen.

Als wir nach Neu-York kamen, sagten sie mir wo sie logirten, und luden mich ein sie zu besuchen. Ich aber ging nicht hin, und es war sehr gut, daß ich mich absonderte: dann des andern Tages vermifste der Captain einen silbernen Löffel, &c. die aus dem Schiff genommen waren, und er wußte daß diese Dirnen unehrlich waren, bekam eine Warrant, durchsuchte ihre Sachen, und fand das gestolene Gut, und ließ sie es fühlen. Und also bin ich von einem Felsen, der unterm Wasser war, woran unser Schiff stieß, und einem noch gefährlichern, überm Wasser, entrunen.

Zu Neu-York fand ich meinen Freund Collins, welcher vor mir daselbst angelangt hatte. Wir waren sehr vertraut von unserer Kindheit an, und hatten einerley Bücher gelesen; aber er hatte vielmehr Zeit dazu als ich, und besonders in der Rechenkunst ließ er mich weit zurück. So lang wir in Boston waren, war er fleißig, nüchtern und sehr

beliebt in Gesellschaften. Aber in meiner Abwesenheit gerieth er ans Erinken, und ich hörte von ihm selbst und andern, daß er, die Zeit er in Neu-York war, alle Tage betrunken gewesen, und sehr ausgelassen gelebt hätte. Er hatte all sein Geld verspielt, und ich mußte die Zeche daselbst für ihn bezahlen, wie auch die übrige Reise-Kosten; und dieses war mir eine beschwerliche Last.

Der Governor von Neu-York, namens Burnet hörte, daß ein junger Mensch auf dem Schiff wäre, der viele Bücher hätte, sandte für mich. Ich ging zu ihm, und wann Collins nicht wäre betrunken gewesen, so hätte ich ihn auch mitgenommen. Der Governor behandelte mich sehr höflich, zeigte mir seine Bibliothek und redete mit mir von Büchern und Autoren. Dis war der zweyte Governor der Bekanntschaft mit mir machte; und solches achtete ich für eine große Ehre.

Auf dem weg nach Philadelphia em-

pfing ich Bernons Geld, ohne dasselbe würden wir unsere Kosten nicht haben bestreiten können.

Collins suchte Arbeit in einem Stohr, aber niemand wolte ihn annehmen; daher zechete er beständig mit mir. Er wußte daß ich Bernons Geld hatte, und fragte mich beständig um zu leihen, und versprach mir solches wieder zu geben, so bald er Arbeit bekäme. Endlich bekam er so viel von besagtem Gelde, daß mir hange ward, wie ich Bernon bezahlen sollte, wann Collins es mir nicht wieder gäbe: dann er fuhr fort sich zu betrinken, und wir wurden uneinig.

Eines Tages da wir auf der Delaware fuhren, mit etlichen andern, weiserte er sich am Boot zu arbeiten, und sagte, wir müßten für ihn rudern. Ich sagte: Nein, wir wollen nicht für dich rudern. Ihr solt, sagte er, oder die Nacht auf dem Wasser bleiben. Die andern redeten drein, und sagten: Was ist daran gelegen? wir könnens ja allein.

Ich aber hatte schon zuvor einen Groll auf ihn, wegen seiner schlechten Aufführung, und sagte, ich wolte nicht für ihn arbeiten. Er schwur, ich müßte für ihn arbeiten, oder er wolte mich ins Wasser werfen, und ging auf mich los. Sobald ich ihn erreichen konnte, stürzte ich ihn hintersich über das Boot hinaus. Ich wußte daß er ein guter Schwimmer war, und hatte mich nicht zu fürchten wegen seinem Leben.

Ehe er sich umwenden konnte, fuhren wir davon, als er uns einholete, und so sich an dem Boot halten wolte, fragten wir ihn, ob er rudern wolte? Er sagte, Nein: Wir schlugen ihm auf die Hand, daß er mußte gehen lassen. Als er merkte, daß ihm der Athem ausgehen wolte, versprach er, endlich zu rudern, und wir nahmen ihn ins Boot. Nach diesem war unsere Freundschaft gänzlich erloschen. Er reiste nach Barbadoes, und ich habe die Zeit nichts mehr von ihm gehöret.

Die Veruntreuung von Bernons Gelde, war einer von den ersten grossen Fehlern, die ich beging. Ich sahe auch, daß mein Vater sich nicht geirret, da er glaubete, ich sey noch zu jung, für eine so wichtige Unternehmung.

Als aber der Governor meines Vaters Brief laß, sagte er: Es wäre ein Unterschied zwischen den Menschen, der Verstand käme nicht allemal mit den Jahren, und also seye ein Jüngling auch nicht allemal ohne männlichen Verstand. Und weil euer Vater euch nicht aufsehen will, so will ich es selbst thun. Schreiben sie eine Liste von allem was sie aus England bedürfen, ich will dafür senden, und sie bezahlen mich wieder nach Gelegenheit: Dann ich bin entschlossen einen rechtschaffenen Drucker allhier zu haben, und ich bin gewiß es wird glücklich gehen. Dieses sagte er alles mit so wahrscheinenden Ausdrücken, daß ich gar nicht an der Wahrheit zweifelte. Ich hatte bisher heimlich gehalten, daß ich gesinnet

sey, in Philadelphia aufzusetzen, und that es noch: hätten meine Freunde gewußt, daß ich mich auf den Governor verließ, sie würden mich eines andern berichtet haben: Dann sie kenneten ihn besser als ich, und wußten, daß er ein geschwinder Versprecher, aber langsamer Bollzieher war. Ich aber kante ihn nicht, und glaubte er wäre der beste Mann in der Welt. Ich gab ihm eine Liste von einer kleinen Druckerey, die sich auf ohngefähr 100 Pfund Sterling belief. Er sagte, es seye recht; allein, sagte er, wäre es nicht besser sie gingen nach England, und kauften die Artikel selbst. Es wäre auch eine Gelegenheit bekannt zu werden mit Buchhändlern, und Gelehrten, und einen Briefwechsel anzufangen: Rüsteten sie sich, und gehen mit dem Annis. Dieses war das einzige Schiff zu derselben Zeit, das jährlich von London nach Philadelphia ging. Ich arbeitete also bey Keimer, und hoffete vergebens auf das Geld von Collins,

und fast beständig in Nengsten, wegen Vernon; welcher doch nicht darnach fragte bis etliche Jahre hernach.

In dem Bericht von meiner ersten Reise von Boston nach Philadelphia hab ich etwas ausgelassen, welches ich hier gedenke anzuführen. Die Schiffleute beschäftigten sich, zu einer Zeit, da es Windstill war, mit fischen, und fingen eine grosse Menge. Ich hielt noch immer an meinem Vorsatz, nichts zu essen, das Leben gehabt hatte: Dann ich sahe, nach der Vorschrift Tryons, einen jeden Fischfang als eine Mordthat an, die ohne Ursache gethan würde; weil diese Thiere weder beleidigten, noch im Stand wären beleidigen zu können. Unterdessen wurden einige aus der Bratspfanne genommen, die einen sehr angenehmen Geruch von sich gaben, und ich aß sie gerne von Jugend auf. Ich stand zwischen Vorsatz und Neigung, bis mir einfiel, daß bey eröffnung der Fischen, ich gesehen hatte junge aus ih-

rem Fingerweid nehmen. Ich sagte zu mir selbst: Wann ihr selbst einander esset, warum sollen wir dann euch nicht essen, und kostete sie mit nicht geringer Freude, und pflegte seit dem zu essen, was andere auch essen; wann ich aber Gelegenheit habe, so erwehle ich Erdgewächse. Wie schicklich ist es vernünftig zu seyn, und einen Vorwand zu finden, für unser thun zu rechtfertigen.

Ich lebte vergnügt mit Keimer, und er argwohnete nicht, daß ich im Sinn hätte in Philadelphia aufzusetzen. Er hatte noch immer Enthusiasterey im Kropf, und hatte gerne Unterredungen, und wir hatten oft zu Disputiren. Ich hatte die Socratiche Methode, und brachte ihn durch mein aussenherum Fragen dermaßen in die Enge, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte, und wurde so sorgfältig in Hervorbringung seiner Glaubensbekenntnisse, daß es lächerlich war anzuhören: Dann er wolte fast nichts mehr beantworten, bis er mich um meine

Meinung gefragt hätte. Er bekam so hohe Eindrücke von meinen Gaben im Widerlegen, daß er mir antrug ich sollte sein Amtsbruder werden, in Errichtung seiner neuen Secte, nemlich, er wolte seine Lehre ausbreiten durch Predigen, und ich sollte seinen Widersprechern widerlegen.

Als er mir seine Gründe offenbarte, sagte ich ihm, Ich nähme sie nicht an, er müßte dann auch von meinen annehmen. Keiner trug einen langen Bart, weil Moses an einem Ort gesagt hatte: "Du solt die Ecke deines Barts nicht beschehren." Er hielt auch den Sabbath; und dieses waren bey ihm zwey wichtige Artikel. Mir waren sie beyde entgegen, jedoch verwilligte ich sie anzunehmen, wann er sich des Fleischessens enthielte. Ich zweifelte, sagte er, ob ich es werde aushalten können. Ich versicherte ihn, er könnte. Er war von Natur ein Fraß, und ich hatte meine Freude ihn fasten zu machen. Er willigte in diesen

Accord, und ich gab der Köchin eine Liste von 40 Schüsseln, die weder Fleisch noch Fische enthielten. Und dieses war mir desto angenehmer, weil sich meine Rechnung wöchentlich nur auf 18 Pens belief.

Ich war wohlgemuth; aber Keimer hatte sehr dadurch zu leiden, und verlangte nach den Fleischtöpfen Egypti. Nach drey Monaten ließ er ein Ferklein braten, und lud mich und zwey von unsern bekanten Weibsleuten zur Mahlzeit; aber das Ferklein wurde etwas zu frühe fertig, und er konnte der Versuchung nicht widerstehen, und aß es auf, ehe wir kamen.

Während dieser Zeit suchte ich mich beliebt zu machen in den Augen von Miss Kead. Ich hatte grosse Hochachtung für sie, und hatte Ursache zu glauben, daß es bey ihr auch also wäre gegen mir. Aber wir waren noch sehr jung, und kaum 18 Jahr alt, und da es an dem war, daß ich eine grosse Reise unternehmen wolte, so sahe ihre Mutter für gut an,

nähere Bekantschaft zwischen uns zu verhältnis, und sagte, wann wir gesinnet wären, einander zu heyrathen, so wäre es sicherer, nach meiner Rückkehr.

Meine mehrste vertraute Bekanten waren zu derselben Zeit, Carl Osburn, Joseph Watson, und James Kalph; junge Pürsche, die alle belesen waren. Watson war ein aufrichtiger frommer und verständiger Mensch: die andern waren etwas mehr ausgelassen, besonders Kalph, dessen Glauben ich half wankend machen, sowohl als Collins; beyde machten mir hernach viel zu leiden. Osborn war vernünftig und liebsam in seinem Umgang, aber zu viel von einem Tadler in der Gelehrsamkeit. Kalph war scharffsinnig, listig, höflich und sehr beredt. Ich weiß mich nicht zu besinnen, daß ich je einen angenehmern Redner angetroffen habe.

Wir hatten die Gewohnheit Sonntags an der Schuylkill im Wald zu spaziren, allwo wir unsere Bücher lasen, und hernach discourirten, wegen dem

Das wir gelesen hatten. Kalph suchte sein Glück in der Poesie. Wir ersuchten ihn davon abzustehen, und bey seinem Handwerk zu bleiben; aber er wolte nicht. Endlich beschlossen wir, daß bey der nächsten Zusammenkunft ein jeder einen Reimen sollte bringen aus dem 18^{ten} Psalm, solches geschah um uns aneinander zu üben, indeme einer des Andern Werk criticirte und verbesserte.

Als die bestimmte Zeit nahe kam, sagte mir Kalph, sein Stück seye fertig. Ich sagte ihm, ich hätte nichts gethan, und hätte keine Neigung dazu, darauf zeigte er mir seine Reimen, und fragte, was ich davon hielte? Ich lobete sie, dann sie gefielen mir in der Wahrheit. Er sagte: Osburn wird mir sie nicht loben, dann der Neid zeigt ihm 1000 Anmerkungen. Gegen euch ist er nicht so eifersüchtig, darum wolte ich, ihr würdet sie bey unserer Versammlung zeigen, als ob ihr sie gemacht hättet, um zu hören was er davon spricht. Ich

verwilligte dazu, und damit ers nicht merken sollte, schrieb ich sie ab.

Wir kamen zusammen. Watsons war das erste, das gelesen wurde. Es war ein Theil schön; hatte aber viele Fehler. Wir lasen Osburns, welches war besser. Ralph ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, merkte etliche Fehler und lobete was gut war. Er selbst hatte nichts zu zeigen. Die Reihe kam an mich. Ich machte Einwendungen, und sagte ich wünschte entschuldiget zu seyn: dann ich hätte keine Zeit zum Corregiren gehabt. Allein sie wurden nicht angenommen, ich mußte das Stück zeigen. Es wurde gelesen und wieder-gelesen. Watson und Osburn gaben mir sogleich die Krone, Ralph allein machte etliche Anmerkungen; aber ich defendirte meinen Text. Osburn stund mir bey, und sagte Ralph, er wäre so wenig im Stand zu criticiren als zu schreiben.

Als Osburn allein bey mir war, machte er noch vielmehr Rühmens von dem

Stück das ich gezeigt hätte: Dann er glaubte für gewiß ich hätte es geschrieben, und sagte: Wer hätte doch denken sollen, daß Fränklin im Stande sey also zu schreiben? Er hat wirklich das Original übertroffen. In seinem gemeinen Umgang scheint es nicht also, aber mein Gott, wie kan er schreiben.

Bey unserer nächsten Versammlung entdeckte Ralph den Betrug, und Osburn wurde entsetzlich beschimpft für seine Partheylichkeit. Watson starb etliche Jahr hernach in meinen Armen; Er wurde sehr beklagt: Dann er war der beste unter unserer Gesellschaft. Osburn ging nach den Eyländern als ein Advocat, er war sehr angesehen, und fing an reich zu werden; aber er starb jung. Wir hatten einen Bund gemacht, daß welcher am ersten sterben würde, der sollte, wann es möglich wäre, dem andern einen freundlichen Besuch abstatten; aber er hat sich nicht angemeldet.

Der Governor liebte meine Gesell-

schaft, und nöthigte mich oft in sein Haus zu kommen. Er redete allezeit davon, wie er mich aufsetzen wolte, und versprach mir Empfehlung und Wechsel zu geben, für eine Presse, Buchstaben und Papier zu kaufen; allein er schob es immer auf, bis die Zeit kam, da das Schiff absegeln wolte. Ich ging wieder zu seinem Hause, und sein schreiber sagte mir, der Governor sey sehr geschäftig: aber er würde nach Neu-Cassel gehen, ehe das Schiff dahin käme, und würde mir meine Briefe überliefern.

Ralph, ob er wohl geheyrath war, und ein Kind hatte, entschloß sich dennoch mit mir zu gehen. Sein Vorwand war wegen Kaufmanschaft; aber ich hörte hernach, daß er uneins mit seines Weibes Eltern war, und gedachte ihnen Weib und Kind zu lassen, und nie wieder zurück zu kommen.

Ich nahm Abschied von meinen Freunden, und Miß Read zu Philadelphia, und landete zu Neu-Cassel. Der Go-

vernor war alda, ich ging zum Hause wo er war. Sein Schreiber nahm mich sehr freundlich auf; sagte mir aber zugleich, daß ich den Governor nicht sehen könnte: Dann er hätte wichtige geschäfte, und die Briefe solten mir aufs Schiff gebracht werden, und wünschete mir eine glückliche Reise. Ich stuzte über dieses; hatte aber nicht den geringsten Argwohn.

Mr. Hamilton, ein berühmter Lawyer von Philadelphia, sein Sohn, Mr. Denham ein Quäker, und Mssrs Oniam und Kussel, hatten die ganze Kajütte ein, so daß Ralph und ich unter dem gemeinen Volk seyn mußten, und kanten niemand auf dem Schiff. Aber Hamilton und sein Sohn (James, der hernach Governor wurde) wurden mit großem Unkosten zurück gerufen, wegen einem Schiff das weggenommen ward; und als wir eben segeln wolten, kam Col: French auf das Schiff, und bezeugete sich gegen mir sehr freundlich, worauf die Passagiers mich mehr respectirten, und wir wurden

eingeladen in die Kajütte zu kommen, und des Mr. Hamiltons Platz aufzunehmen, welches wir gerne annahmen.

Ich hörte das Col: French des Gubernors Briefe aus Schiff gebracht hatte, und fragte den Captain für die Briefe, die an mich gerichtet wären. Er sagte mir sie seyen alle im Sack, welchen er gegenwärtig nicht öffnen könnte; er wolte mir aber eine Gelegenheit geben, sie alle zu durchsuchen, ehe wir nach England kämen. Ich war zufrieden mit dieser Antwort, und wir segelten ab.

Die Gesellschaft in der Kajütte war sehr gemeinschaftlich, und wir waren wohl versehen mit Proviant: Dann Mr. Hamilton hatte reichlich eingelegt, und wir bedienten uns dieses Vortheils. Mr. Denham wurde auf dieser Reise mein Freund, und blieb es auch so lange er lebete. Im übrigen war die Reise nicht angenehm: dann wir hatten viel böß Wetter.

Als wir in die Nevier kamen, war

der Captain so gut als sein Wort, und erlaubte mir den Sack zu durchsuchen für des Governors Briefe. Ich fand keinen einzigen, der mir anempfohlen war; aber ich nahm 6 oder 7 von welchen ich glaubte, daß sie wegen mir geschrieben waren; besonders einen an Mr. Basset des Königs Drucker, und einen andern, an einen Buchhändler, welches der erste Mann war den ich antraf. Ich übergab ihm den Brief und sagte, er käme vom Governor Keith. "Ich kenne niemand (sagte er) der also heißt," und öffnete den Brief, "O der Brief ist von Riddleiden!" rief er aus, "Ich habe von ihm gehört, daß er ein grosser Schelm sey und will nichts weder mit ihm noch mit seinen Briefen zu thun haben." Er gab mir den Brief wieder zurück, drehete sich herum, und ging seinen Geschäften nach.

Ich war erstaunt, da ich sahe, daß die Briefe nicht vom Governor waren, dachte der Sache nach, und fing an roe-

gen seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich fehrete wieder zurück zu meinem Freund Denham, und erzehlete ihm meine Umstände. Er zeigte mir auf einmal des Governors Karakter, und sagte, es wäre nicht glaublich, daß der Governor einen Buchstaben meinerwegen geschrieben, und daß niemand der ihn kenne, sich auf ihn verlasse. Er lachte über meine Leichtgläubigkeit, daß der Governor mir einen Credit-brief geben sollte; und hätte selbst keinen Credit. Ich wurde sehr unruhig darauf; er aber rieth mir, ich sollte sehen, daß ich Arbeit in einer Druckerey bekäme, und wann ich etwas erworben hätte, so könnte ich wieder zurück nach America gehen.

Ich wußte selbst, daß Riddlefden ein Schelm war, und aus diesem Brief vernahm ich, daß er und der Governor ein heimtückischer Anschlag auf Hamilton spielten, von welchem sie muthmasseten, daß er um diese Zeit in Europa wäre. Denham, welcher Hamiltons Freund

war, rieth, man sollte es ihn wissen lassen: und so bald er nach England kam, gab ich ihm den Brief, solches geschah sowohl aus Grollen gegen den Governor, als aus Liebe zu Hamilton. Er dankte mir für die Nachricht, und erwies mir viele Freundschaft, bis an seinen Todt.

Aber was soll man denken von einem Governor, der einen armen Knaben, welcher noch keine Erfahrung hatte, so schelmisch behandelte? Er war im übrigen ein guter Governor für das Volk; aber nicht für die Herrn: dann er pflegte jederman mit Versprechungen zu schmectheln, und hatte wenig zu verschenken.

Ralph und ich nahmen unsere Herberge beyeinander, für 3 s. 6. die Woche, welches alles war das wir aufbringen konnten. Er fand von seinen Freunden in London; aber sie waren arm, und konnten ihn nicht unterstützen. Er bekante mir nun zum erstenmal, daß er nicht gesinnet sey wieder nach Philadelphia zu gehen. Er war ganz ohne Geld, das wenige

Das er gehabt hatte, war eben genug die Reiskosten zu bestreiten. Ich hatte noch 15 Pistolen. Er suchte auf vielerley Weise durch seine Gelehrsamkeit sich in Credit zu bringen; allein es wolte nirgends glücken, daher kam er immer zu mir, bis mein Geld aufgezehrt war.

Ich bekam sogleich Arbeit bey einem berühmten Drucker namens Palmer, mit welchem ich ein Jahr arbeitete, und verzehrete alles mit Kalph, was ich hatte: dann wir besuchten zu oft die Spielhäuser, und lebten von Hand zu Mund. Er schiene sein Weib und Kino ganz vergessen zu haben; desgleichen ich auch mein Versprechen mit Miss Read, und schrieb nur einmal an sie, und darin meldete ich, daß ich für diese Zeit nicht gesinnet wäre zurück zu kommen. Dis war ein anderer grosser Fehler, den ich gerne verbessern möchte, wann ich meine Zeit noch einmal überleben könnte.

Bey Palmer druckten wir ein Buch, wovon die Beweissthümer mir schienen

schlecht gegründet zu seyn, und schrieb eine Widerlegung betitelt. "Abhandlung von Freyheit und Nothwendigkeit, Freuden und Leiden, und druckte eine kleine Auflage davon. Palmer sahe mich hernach für wichtiger an als zuvor: dann er glaubte ich sey ein begabter Jüngling; wiewohl er den Inhalt für greulich hielte. Dis war ein anderer Fehler in meinem Leben.

Die Zeit ich in Little Britain mich aufhielte, wurde ich mit einem Buchhändler namens Wilcox bekant, der hatte eine Menge Bücher, und ließ mich für einen billigen Preis lesen was ich verlangte, und ich bekam grossen Nutzen davon.

Meine Abhandlung kam einem Wundarzt in die Hände, namens Lyon, diesem gefiel sie sowohl, daß er oft zu mir kam, und Unterredungen mit mir hielte. Er brachte mich auch zu Dr. Mandeville und Dr. Pemperton, dieser versprach mich zu Sir Isaac Newton zu bringen, hat es aber nicht gethan, wiewohl ich es

sehr verlangte.

Ich hatte einige Curiositäten von America gebracht, unter welchen war ein Geldbeutel von Asbestas, welchen das Feuer nur reiniget. Sir Hans Sloon hörte davon, ließ mich in sein Haus kommen, zeigte mir viele Curiositäten, und beehrte meine auch dazu, für welche er mich wohl bezahlete.

Es wohnete in demselben Hause eine junge Krämerin, die war lebhaft und vernünftig, und hatte eine gute Auferziehung gehabt, ihr Umgang war sehr angenehm. Ralph ließ ihr alle Abend Comödien. Sie wurden vertraut, und zogen miteinander aus; aber Ralph hatte keinen Verdienst, sie hatte ein Kind, und die Einkünften waren zu gering für drey. Er nahm sich vor London zu verlassen, und im Lande eine Schule zu halten, worzu er wohl geschickt war: dann er schrieb eine saubere Hand, und war ein erfahrner Rechner. Allein dis Amt war ihm zu gering: dann er gedachte so hoch zu kom-

mē, daß er sich eines so niedrigen Handwerks bedient zu haben, schämen würde; daher verwechselte er seinen Namen, und thät mir die Ehre, daß er meinen annahm. Er schrieb mir hierauf ein Brief, daß er einen Schuldienst hätte in Berkshier, und empfahl mir die gemeldte Krämerin.

Unter der Zeit hatte sie seinet wegen ihr Freund und Kundschaft verloren, gerieth ins Elend und nahm ihre Zuflucht zu mir. Ich bedauerte sie, und lehnete ihr alles Geld, daß ich aufbringen konnte, dann ich liebte sie ein wenig zu viel. (wieder ein Fehler) Sie berichtete mein Betragen an Ralph. Er gab mir zu verstehen, daß er sich nicht schuldig finde mir etwas zu erstatten was ich für ihn ausgelegt hätte. Ich wußte wohl, daß er nicht im Stande war mich zu bezahlen, und indem ich seine Freundschaft verliere, würde ich erlöset von einer schweren Bürde.

Ich gedachte nun etwas Geld aufzusparen, accordirte mit Watts, welcher eine vornehme Druckerey hatte, und blieb

bey ihm, so lang ich in London war. Anfänglich arbeitete ich an der Presse: Dann ich merkte, daß ich Bewegung nöthig hätte. Ich trank nichts als Wasser. Die andern Arbeiter, deren ohngefähr 50 waren, waren grosse Biersäufer. Ich trug bey Gelegenheit eine Form von Buchstaben, in jeder Hand die Treppen auf und ab, da andere zwei Hände brauchten zu einer Form. Sie verwunderten sich, daß die Americanische Wasserpflanze, wie sie mich nanten, stärker wäre als diejenigen so Bier tranken. Der Bierträger hatte den ganzen Tag genug zu thun, das Haus mit Porter zu versehen. Derjenige so mit mir an der Presse arbeitete trank jeden Tag ein Pint Bier vor dem Frühstück, eine mit Brod und Käs zum Frühstück, eine zwischen dem Frühstück und Mittagessen, eine zum Mittagessen, eine um etwan 6 uhr Nachmittags, und eine wann die Tagesarbeit vorüber war. Dieses war mir ein Grenel, und er sagte, er müßte es

zur Stärkung haben.

Ich suchte ihn zu überzeugen, daß ein Pens werth Brod mehr Kraft in sich hätte, als ein Peint Bier, und er würde mehr Kraft bekommen, wann er denselben ässe und Wasser dazu trinke, als von einem Peint Bier. Aber meine Rede konnte ihn nicht bewegen, und er hatte alle Samstagabend eine Summe von 4 oder 5 Schilling zu bezahlen für diese verfluchte Narrheit; ich aber ging frey aus. Also bleiben diese arme Teufel in Mangel und Armuth so lange sie leben.

Gegen das Ende der Woche, ordnete Watts daß ich hinauf an das Sezen gehen sollte. Ich verließ also die Presse und ging hinauf. Die Sezer forderten Aufnahms-geld, und weil ich schon einmal unten im Hause bezahlt hatte, so sahe ich es für unrecht an. Der Meister war auch auf meiner Meinung, und rieth mir, ich sollte es nicht thun. Ich blieb also etliche Wochen ausser der Bruderschaft, und wurde angesehen als ob ich

im Bann war: wann ich aus dem Wege war, wurden mir alle kleine Schelmenstücker erwiesen, die sie erdenken konnten. Meine Buchstaben vermischet, mein Zeug zerrissen 2c. 2c., alles dieses schrieben sie dem Geist zu, der diejenige plage, die nicht nach der Ordnung in der Gemeinschaft aufgenommen wären. Ich ward endlich gezwungen noch einmal das Aufnahms-geld zu bezahlen, damit ich ihre Gunst bekam.

Nach diesem lebten wir in größter Harmonie und ich bekam grossen Einfluß unter ihnen. Ich schlug vor neue Geseze in der Druckeren zu machen, und setzte es durch ohne Widerspruch. Mein Exempel bewegte noch etliche das grevliche Saufen zu unterlassen; und kriegten von eines Nachbars Haus, ein Geschirr voll gute Brühe von Habermehl mit etwas Butter, gebäht Brod und Muscatnuß darin, welches nicht höher kam als ein Peint Bier, nemlich drey halbe Pens, das war ein bessere Mahlzeit und der Kopf blieb

Dabey viel leichter, als mit dem Bier. Diejenigen die mit dem Biersaufen anhielten, verloren oft ihren Credit, indem sie das Zahlen versäumten. Alsdann kamen sie zu mir, ich sollte ihnen helfen, ihr Geld seye aus. Ich ging alle Samstagabend an den Zahlstisch, und die kleine Summe, die ich in der Woche verdienet hatte, belief sich nahe zu 30 Schilling.

Diese Umstände machten mir ein großes Ansehen unter den Arbeitern, und mich beliebt bey dem Meister. Meine Geschwindigkeit im Sehen verursachte, daß ich allezeit, solche arbeit bekam, die eilend gethan seyn mußte, welche auch insgemein am besten bezahlt wird, also verging meine Zeit mit Freuden.

Meine Logie in Little Britain war zu ferne von der Druckerey, daher accordirte ich mit einer Witwe in Duckstreet, die nahm mich auf, für 3s 6 die Woche. Sie war eines Predigers Tochter, ziemlich bejahrt, Protestantisch erzogen; aber ihr Ehemann, dessen An-

Denken sie hoch ehrete, hatte sie zu der Catholischen Religion übergebracht. Sie hatte Umgang mit grossen Leuten gehabt, von welchen sie vieles zu erzehlen wußte. Sie war zu Zeiten geplagt mit dem Podagra, daß sie nicht ausgehen konnte, und begehrete Gesellschaft in ihrem Hause zu haben, welches ich ihr gerne leistete. Ich fand eine Gelegenheit noch näher an der Druckerey zu logiren, für zwey Schilling die Woche, welches sich zu meiner Sparsamkeit schickte. Aber die Witwe sahe auf mich als ein Beschützer ihres Hauses, (dann die übrigen waren alle Weibsleute) und wolte mich nicht gehen lassen; sondern bot mir an, mich zu halten für 18 Pens die Woche, und also blieb ich bey ihr bis ich London verließ.

Oben im Hause wohnete eine Weibsperson, die bennah 70 Jahr alt war, sehr abgeschieden von den Menschen. Die Hausfrau sagte mir folgendes von ihr: Sie seye Römisch Cathalisch. In ihrer Jugend seye sie ins Land gefandt

worden eine Nonne zu werden; aber das Clima wäre ihr zuwider gewesen, sie mußte wieder zurück nach England kommen, und weilien daselbst keine Klöster waren, that sie ein Gelübde ein so steifes Klosterleben zu führen, als ihre Umstände es erlaubten. Sie theilte ihr Vermögen aus, unter die Armen, behielt nur zwölf Pfund jährlich: und von diesen gab sie noch Almosen, und lebte von Haber-mehl und Wasser, hatte niemals Feuer, als zum Kochen. Sie hatte in diesem Hause viele Jahre gewohnt, ohne Rent zu bezahlen: Dann die Einwohner waren Catholisch, und hielten es für einen Segen, ein so fromme Person im Hause zu haben. Es kam täglich ein Priester zu ihr, die Beicht anzuhören. Die Frau im Hause fragte sie, wie es doch käme, daß eine solche Person so oft einen Beichtvater haben müßte? Sie sagte, es wäre unmöglich böse Gedanken zu verhüten.

Ich besuchte sie auch einmal. Sie

war freundlich und höflich gegen mir. Ihr Zimmer war net; aber der ganze Hausrath bestund in einer Matraze, einem Tisch, worauf ein Buch und ein Kreuz war, ein Stuhl, welchen sie mir gab um mich darauf zu setzen, und ein Bild von St. Veronica, wie sie ihr Halstuch über das Angesicht Christi ausgespreitet, und die Merckmaale darauf, die sie mit Nachdruck mir auslegete. Ihr Angesicht war bleich; aber sie war noch nie krank gewesen, und ich kan sie als ein ander Exempel anführen, wie wenig Leben und Gesundheit unterhalten kan.

In der Druckerey wurde ich vertraut mit einem jungen Mann, namens Wygät, welcher eine gute Erziehung hatte. Er war erfahren im Lateinischen, und redete gut Französisch. ich lernetete ihn und einen von seinen Freunden das Schwimmen, indem ich sie nur zweymal in die Revier nahm. Eines Tages gingen wir mit einer Gesellschaft bey Wasser nahe Chelsee, die Schule und Don Solt.

Curiositäten zu sehen. Bygät sagte der Gesellschaft so viel von meinem Schwimmen, daß sie begehrten ich sollte ihnen es auch zeigen. Ich sprang ins Wasser, und schwam nahe von Chelsea bis nach Black-Friars Brücke, und zeigte eine Menge seltsame Sprünge, beydes auf und unter dem Wasser. Ich glaube ich hätte eine Schwimm-schule angefangen, zu London, wann ich länger daselbst geblieben wäre: Dann es ward mir ein guter Lohn angeboten; aber mein Freund Denham beredete mich, mit ihm nach America zu gehen.

Dieser mann hatte vormals in Bristol gehandelt, gerieth daselbst in Schulden, und ging nach America, allwo er in kurzer Zeit durch sein Fleiß ein grosses Vermögen zuwege brachte, ging wieder nach England, und lud alle seine Creditors ein zu einer Mahlzeit, als die Mahlzeit vorüber war, bedankte er sich für die Ehre die sie ihm erwiesen, und ein jeglicher fand eine Order unter seinem Teller,

an die Bank, für die rückständige Schuld.

Er sagte mir, er seye gesinnet eine grosse Quantität Waaren mit nach America zu nehmen, und einen Stohr zu eröffnen; zu welchem er mich beehrte seine Bücher zu führen, und wann ich genugsam darin erfahren wäre, so wolte er mich nach den americanischen Eyländer senden mit Mehl, und wolte mir zu einer nahrhaften Stelle helfen.

Dieses gefiel mir. Ich wurde eins mit ihm für 50 Pfund des Jahrs. Dieses war nicht so viel als ich mit Schreiben hätte verdienen können; aber ich hatte dabey eine bessere Aussicht. Ich beschloß das Drucken auf ewig aufzugeben, und begab mich zu meiner neuen Handthierung. Ich ging mit Mr. Denham umher, Waaren zu kaufen und einzupacken.

Ich hatte beynah 18 Monat in London fleißig gearbeitet, und sparsam gelebt; aber mein Freund Nathaniel hielt mich arm. Er blieb mir bey 27 Pfund schuldig, und gleichwohl respectirte ich ihn; dann er

hatte viele Annehmlichkeiten. Und ob ich wohl wenig Geld gesammelt hatte, so hatte ich doch vieles gelernet und erfahren durch meinen Umgang mit gelehrten Leuten und Bücher lesen.

Wir segelten ab den 23ten July 1726. und landeten zu Philadelphia an den 11ten October.

Keith war aus dem Amt, und begegnete mir auf der Strasse als ein gemeiner Mann. Er schämte sich als er mich sahe, und ging bey mir vorbey ohne ein Wort zu sprechen.

Ich würde mich auch geschämt haben die Miss Read anzutreffen, hätten ihre Eltern nicht Ursache gehabt zu glauben, ich bliebe in England, und sie beredet einen andern zu heyrathen. Aber sie hatte kein vergnügen bey ihm, und verließ ihn bald: dann es wurde von ihm gesagt, er hätte eine andere Frau in England, er gerieth in schulden, und flohe nach West-Indien, allwo er starb.

Keimer hatte unter der Zeit ein größ-

seres Haus gelehnt, worin er Papier und viele andere Artikel feil hielte. Er hatte auch neue Buchstaben bekommen, und viel Arbeitsleute, aber es war keiner etwas nutz; jedoch hatte er keinen Mangel an Arbeit.

Mr. Denham eröffnete ein Waarhaus in der Wasser-strasse. Ich übte mich fleißig und wurde bald sehr erfahren in der Kaufmanschaft. Wir logirten in einem Hause, er war sehr gut gegen mich, ich liebte ihn als meinen Vater, und wir lebten glücklich; aber das Glück war sehr kurz.

Im Jahr 1727, als ich in das 22te Jahr ging, wurden wir beyde krank. Ich bekam das Seitenstechen, welches mich beynahe hinweg nahm; dann ich litte jämmerlich, und schätzte mir kein Aufkommen mehr. Ich beklagte es wirklich, als ich besser wurde, daß es mich nicht ganz mitgenommen: Dann ich fürchte das nemliche Leiden möchte nochmal über mich kommen.

Es ist mir vergessen was Denham für eine Krankheit hatte; allein er sank darunter, und vermachte mir eine kleine Summe als ein Zeichen der Freundschaft, und ich ward wieder allein gelassen in der grossen Welt. Dabey drückte mich noch immer die Schuld von Bernon, wiewohl er mirs noch nie gefordert hatte.

Mein Schwager Holmes kam nach Philadelphia, und rieth mir, ich sollte mein voriges Handwerk wieder anfangen, und Keimer bot mir ein sehr grosser Lohn; aber sein Weib und Freunde in London hatten mir so schlechte Nachricht von ihm gegeben, daß ich nichts mehr mit ihm wolte zu thun haben; jedoch konte ich nicht so gleich andere Gelegenheit finden, und nahm seine Anerbietung an.

Ich vernahm es bald warum Keimer mir so grossen Lohn versprach, nemlich, daß ich seine ungebrochene Lehrjunge und Serven unterrichten und seine Druckerey in Ordnung bringen sollte, und wann ich solches gethan hätte, er mich ab danken

würde. Ich bracht gleichwohl die Druckerey zurecht, welche sehr verwirret war, und hielte seine Leute zur Arbeit an. Es fehlte uns auch oft an Buchstaben, und war in America kein Schriftgießer. Ich hatte diese Kunst in London gesehen, wiewohl ich nicht sonderlich acht darauf hatte. Ich machte gleichwohl Formen mit andern Buchstaben in Leimen, und goß solche, die uns am meisten fehlten.

Ich habe auch bey Gelegenheit vielerley zierliche Artikel ausgestochen, machte die Dinte &c. Kurz: Ich war überall der Faktor; aber je mehr Zierde ich seiner Druckerey gab, je weniger er mich ehrete: Dann er gedachte er könnte nun die Arbeit fortsetzen mit seinen eiaenen Leuten, und wurde je länger je unböflischer.

Ich trug es mit Gedult, bis ein kleiner Zufall uns trennete. Ich hörte nahe bey der Druckerey ein Lermen, und guckte zum Fenster hinaus. Keimer war auf der Gasse und sahe mich. Rief mit zorniger Stimme, ich solte meiner Arbeit warten,

und fügte noch andere schmähworte dazu, daß verdroß mich desto mehr, weil es unter so vielen Leuten geschehen. Er kam hinauf, und sagte, es sey ihm nur Leid, daß er mich so lange gedingt hätte, und sobald meine Zeit aus wäre, sollte ich fort. Ich sagte ihm, er bräuchte nicht darüber zu klagen: dann ich sey bereit das Haus zu verlassen, nahm meinen Hut und ging davon.

Einer von seinen Leuten, namens Meredith, der mich sonderlich liebte, brachte mir des Abends meine Sachen, die ich zurück gelassen hatte, und wahr ihm sehr leid, daß ich hinweg gegangen, so lange er daselbst zu bleiben hätte. Er rieth mir ich sollte da bleiben: Keiner sey mehr schuldig als er werth sey, und seine Creditors seyen aufrüsch; er verkaufte oft Dinge für den nemlichen Preis wie er sie eingekauft, borgete ohn ein Buch zu halten, und mußte folglich bald verderben, und dann gäbe es Platz für mich. Ich wendete meinen Mangel an Gelde vor. Er sagte,

sein Vater hätte gute Gedanken von mir, und wüßte, daß er uns würde so viel vorstrecken, als wir nöthig hätten, wann ich mit ihm in Company gehen wolte. „Meine Zeit beym Keimer, sagte er, gehet zu End das nächste Frühjahr. Unterdessen können wir eine Druckerey von London bekommen. Ich weiß daß ich kein Arbeiter bin wie ihr; aber das Geld, das mein Vater uns vorschiesset, mag die Sache gleich machen, und den Profit wollen wir auch gleich theilen.“ Sein Vorschlag war billig, und ich nahm ihn an. Sein Vater wußte, daß ich ihn eine lange Zeit von starkem Getränk abgehalten; und er verhoffte, wann ich mehr mit ihm zu thun hätte, daß ich ihn ganz von dieser Seuche kuriren würde.

Ich gab ihm ein Liste von allem, das zu einer Druckerey gehörte. Er brachte es zu einem Kaufmann, und bestellte die Sachen; wir hielten es aber heimlich. Keimer erwartete das Neu-Jersey-Geld zu drucken, welches Buchstaben und Aus-

streichungen erforderte, die ich nur machen konnte, fürchte Bradford möchte mich dinsten, sandte zu mir eine demüthige Nachricht, und ließ mir sagen: Alte Freunde sollten sich nicht trennen, wegen ein Paar Worten, die im Eifer ausgelassen worden, ich sollte doch wieder zu ihm kommen. Meredith hielt mir sonderlich an, dann er hatte dadurch Gelegenheit Unterricht zu bekommen. Ich that also, und wir lebten in besserer Harmonie als zuvor.

Er bekam dieses Geld, ich machte eine Presse für Kupfern zu Drucken, die erste die in diesem Lande war. Ich schnitte auch eine Menge Figuren für besagtes Geld, und ging mit ihm nach Burlington, allwo ich die ganze Arbeit zu ihrem Vergnügen verrichtete; und Keimer bekam eine Summe Geldes für die Arbeit, die ihn in Stand setzete, seinen Kopf noch eine Zeitlang über dem Wasser halten.

Zu Burlington kam ich in Bekanntschaft mit den vornehmsten Männern in der Provinz; viele von ihnen wurden

gesetzt auf die Presse Acht zu haben, damit nicht mehr Gedruckt würde als die Gesetzen verordnet hatten. Ich war viel mehr belesen als Keimer, und vielleicht war dieses die Ursache, daß sie mich lieber in ihren Gesellschaften hatten als ihn, ob er wohl der Meister war.

Wir blieben beynahе drey Monat da selbst, und in dieser Zeit bekam ich eine grosse Anzahl Freunde, die mir hernach nützlich wurden.

Ehe ich weiter gehe, will ich dir auch melden, was ich für Glaubensgründe besaß, nemlich: Ich hatte von Kindheit auf eine gute Erziehung, nach Calvinischen Gründen; aber kaum war ich 15 Jahr alt, als ich merkte, daß sie gegen einander liefen, und fing an die Offenbarung selbst in Zweifel zu ziehen. Etliche Bänder gegen die Deisten geriethen mir in die Hände, worin die Gründe derselben angeführt wurden, in dem Sinn, sie zu widerlegen; allein sie schienen mir stärker zu seyn, als die andere

Seite, und bezeugete gerade das Gegentheil von dem das sie im Sinn hatten zu beweisen. Ich brachte auch bald noch etliche andere auf meinen Sinn, unter welchen war Collins und Ralph; welche mich aber beyde so übel behandelten, daß ich hernach glaubte, meine Gründe, ob sie schon wahr wären, könnten nicht nützlich seyn. Endlich habe ich erfahren, daß Wahrheit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit zwischen uns und unsern Mitmenschen, die wichtigste Artikel seyn zu der Glückseligkeit zu gelangen, und schrieb es sogleich in mein Tagbuch, daß ich die Tage meines Lebens nicht davon abweichen wolte.

Ich war nicht lange von Burlington zurück gekommen, ehe unsere Presse und Buchstaben ankamen, da ich dann von Keimer Abschied nahm, ohne daß er wußte was wir im Sinn hätten. Wir funden ein Haus nahe beym Markt, und unsern Rent desto leichter zu machen, (welcher war 23 Pfund des Jahrs) namen

wir Thomas Gottfried mit seiner Familie zu uns, bey welchem wir auch unsere Kost hatten.

Wir hatten kaum unsere Presse zurecht, als ein bekanter George Haus uns jemand brachte, der uns fünf Schilling zu verdienen gab. Unser Geld war fast aus. Diese 5 Schilling, die erste Frucht von unserm Verdienst, freueten mich mehr als alles was ich seit dem verdienet habe.

Es sind allerwegen mißvergnügte Menschen die Unglück prophezeihen, also hatten wir sie auch in Philadelphia. Einer namens Mickel, den ich nicht kante, kam eines Tages vor unsere Thür, und fragte, ob ich der junge Mann wäre, der eine Druckerey aufgerichtet hätte? Ich bejahte es. Er sagte, es wäre ihm leid für mich: dann es sey ein grosser Kosten, und mein ausgelegtes Geld seye verloren, Philadelphia sey im Abnehmen, und gab mir von diesem Abnehmen ein so lange und wahrscheinliche Nachricht, daß ich fast verzweifelte. Hätte ich diesen Mann

ehrer gekannt, ich hätte mich in solche Unternehmung nicht gewagt. Er blieb aber gleichwohl in diesem Ruin wohnen, und wolte kein Haus kaufen; dann er Prophezeite immer wie zuvor, bis ich das Vergnügen hatte zu sehen, daß er fünfmal so viel für ein Haus gab, als es ihn würde gekostet haben, da er sein Klaglied angefangen.

Im vorigen Jahr hatte ich eine Mehrheit von wohl unterrichteten Personen in eine Club gebracht, die wir Junto nannten, unser Vorwand war, unsere Sinnen zu schärfen. Wir kamen zusammen alle Freytag-abend. Ich machte die Regeln, daß ein jeder verbunden würde, wann die Reihe an ihn kam, eine oder mehr Fragen vorzulegen, über moralische, politische oder philosophische Dinge, worüber dann geredet wurde; und alle drey Monat mußte einer eine Probe lesen, von seinem eigenen Aufsatz. Wir hatten Gesetze unter uns, und einen President, damit alle unziemliche Dinge mit Geld

bestraft würden. Diese Gesellschaft währete beynah 40 Jahr, und war die beste Schule, die damals im Staat war.

Ein jedes Mitglied war besorgt für uns, Breintral einer von unsern Mitgliedern, verschafte uns nebst andern Artikel auf 40 Bogen zu drucken von der Quäkers Historie, das übrige thät Keimer. Es war in folio, mit Cicero Schrift und vielen feinen Noten. Ich setzte täglich einen Bogen, und Meredith thät ihn auf die Presse. Es war gemeiniglich 11 uhr in der Nacht, und zu Zeiten später, bis ich meine Buchstaben für den andern Tag zerlegt hatte: Dann die Kleinigkeiten, die uns unsere Freunde zuschickten, hielt uns immer zurück, aber ich war so fest entschlossen, alle Tage einen Bogen zu setzen, daß auch einmahl meine Forme aufgelegt war, und geschah daß die Hälfte vom Bogen mir umgestossen wurde, ich die Buchstaben wieder zerlegte und noch einmal aufsetzte, ehe ich zu Bette ging.

Dieser unermüdete Fleiß zog die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf uns, und eine Club von Kaufleuten, die alle Abend nahe bey uns zusammen kamen, urtheilten es würde uns fehlen, dieweil schon zwey Druckereyen ohne unsere wären; aber Dr. Bard sagte: "Fränkling's Fleiß übersteigt die Hinterniß. Ich sehe ihn beständig an der Arbeit, des Abends wann ich von der Club heimgehe, und des Morgens ehe andere aufstehen." Diese Rede verursachte, daß bald einer von der Club zu uns kam, und bot uns Papier, Bücher &c. an auf Commission zu verkaufen. Es ist kein Ruhmsucht, daß ich dieses melde; sondern daß meine Nachfolger lernen möchten, was es für ein Profit ist, seines Berufs fleißig wahr zu nehmen.

George Webb fand einen Freund der ihm Geld lehnete seine Zeit bey dem Keimer auszukaufen, kam zu uns und begehrte Arbeit. Ich antwortete ihm, wir könnten ihn gegenwärtig nicht annehmen; aber ich sagte ihm unvorsichtiger Weise, daß

ich bald eine Zeitung anfangen wolte, alsdann wolte ich ihm Arbeit geben.

Meine Aussicht bestund darin, nemlich, Bradfords sey die Einzige, die mir in Philadelphia hätten, und sey nur schlechtes Zeug: und gleichwohl seye sie nützlich.

Ich muthmassete daher, daß eine gute Zeitung ohnfehlbar Aufnahm finden würde. Webb verrieth meine Heimlichkeit, und Keimer publicirte sogleich ein Vorschlag von einer Zeitung, die er drucken wolte, worzu er besagten Webb dingete.

Dieses verdroß mich, und in der Absicht meine eigene einzuführen, schrieb ich verschiedene Stücke in Bradfords Zeitung, Keimers Vorschlag lächerlich zu machen; aber Keimer setzte seinen Vorsatz durch, wiewohl er nicht mehr als 90 Subscribenten hatte; und nachdem er 9 Monat damit fortgefahren, bot er mir sie an, für eine kleine Summe. Ich nahm sie, und in etlichen Jahren wurde sie mir sehr profitlich.

Ich merke, daß ich anfangs in der er-

sten Person zu reden, wiewohl wir noch immer in Company gingen. Doch in Wahrheit zu reden, die ganze Arbeit fiel auf mich, und ich konnte Meredith kaum vom Trinken abhalten.

Mein besonderer Stilum in Ansehung des Streits, der damals zwischen dem Governor Burnet, und der Assembly von Massachusetts war, machte daß viel von der Zeitung und dem Herausgeber gereedet wurde, und in etlichen Wochen unterschrieben die Vornehmsten für unsere Zeitung, die übrigen folgten bald ihrem Exempel, und die Subscribenten wurden sehr zahlreich. Dieses war eine von den ersten guten Früchten, die ich genoß von meinem Studiren. Ich hatte nebst diesem auch noch andere vorthelle davon: Dann als die Führer des Volks sahen, daß ich die Feder sowohl wußte zu gebrauchen, ermunterten sie mich auch auf andere Weise.

Die Stimmen, Gesetzen und andere öffentliche Sachen, druckte Bradford.

Er druckte aber eine Adresse vom Haus der Assembly an den Governor sehr schlecht und voller Fehler. Wir druckten sie sauber nach und sandten einem jeden Glied eine Copie. Sie vernahmen den Unterschied, und ernannten uns für ihre Drucker, aufs folgende Jahr.

Mr. Hamilton, der unter der Zeit wieder von England kommen war, beflusse sich sonderlich mir aufzuhelfen, und bliebe mein Freund, bis an seinen Tod.

Um diese Zeit erinnerte mich Vernon wegen dem Geld, des ich ihm schuldig war. Ich schrieb ihm einen demüthigen Brief, und bat ihn, er sollte noch ein wenig gedult haben: solches that er, und so bald ich im Stande war, bezahlete ich ihm die Hauptsumme und Interessen, mit grosser Dankbarkeit; und also wurde einer von meinen Fehlern wieder gut gemacht.

Ich bekam aber bald darauf ein andererer Stoß, den ich gar nicht erwartete. Merediths Vater, der nach unserm Ac-

cord, die ganze Druckerey bezahlen sollte, hatte nur 100 Pfund bezahlt. Der Kaufmann wurde müde länger zu warten, und fing einen Proceß an. Wir stellten Bürgschaft in der traurigen Aussicht, daß wann wir das Geld auf die bestimmte Zeit nicht aufbringen könnten, unsere Druckerey vielleicht für den halben Werth müßte verkauft, unsere schöne Hoffnung vernichtet, und wir ruinirt werden.

In diesem Elend kamen zwey gute Freunde, (derer Betragen ich nicht vergessen noch vergessen werde) ohne daß einer etwas von dem andern wußte, und jeder von ihnen bot mir von freyem eine Summe Geld an, so viel ich nöthig hätte, wann ich die Arbeit allein auf mich nehmen würde: dann sie sahen nicht gerne, daß Meredith mit mir in Gesellschaft sey; dann er war oft betrunken, und besuchte die Spielhäuser, welches unsern Credit schwächte. Ich antwortete: so lange noch Hoffnung wäre, daß

Meredith sein Versprechen erfüllen würde, könnte ich keine Scheidung vornehmen: Dann ich sey seyn Schuldner für dasjenige, das er schon gethan hätte; wann es aber mit seiner Bewilligung geschehen könnte, so hätte ich Freyheit ihre Gunst anzunehmen.

Unsere Umstände blieben eine zeitlang also. Endlich sagte ich zu Meredith: "Vielleicht ist dein Vater nicht zufrieden, daß ich theil an der Druckerrey habe, und würde lieber für dich allein das Geld auslegen. Sage mir die Wahrheit, wann dis die Ursache ist, so will ich dir alles überschreiben, und für mich thun so gut als ich kan." Mein (sagte er) mein Vater ist nicht im Stande, daß ers bezahlen kan, und ich wünsche ihm keine weitere Mühe zu machen, weil ich nicht tüchtig zu dieser Arbeit bin. Ich bin beym Ackerbau aufgezogen, und es war eine Thorheit für mich in meinem zosten Jahr ein solches Handwerk zu lernen.

Viele von meinen Landsleuten gehen nach North-Carolina, alwo das Land sehr gut ist. Ich habe Neigung mit ihnen zu gehen, und mein vorige Handthierung anzufangen. Ihr werdet ohne zweifel Freunde alhier finden, die euch unterstützen, wann ihr meinem Vater die 100 Pfund wieder gebet, die er ausgelegt, meine kleine Schulden bezahlt, mir 30 Pfund und einen neuen Sattel gebt, so will ich euch alles überschreiben.“

Ich nahm diesen Vorschlag sogleich an, setzte es aufs Papier, und unterschrieben es. Ich gab ihm was er gefordert hatte, und er reisete ab nach Carolina, von wannen er mir zwey lange Briefe schrieb, die die beste Nachricht enthielten, die von solchem Lande gegeben wurden: dann er war wohl erfahren in denen Sachen. Ich publicirte sie in meiner Zeitung, und sie wurden mit grossem Vergnügen gelesen.

Sobald er hinweg war, ging ich zu

denen zween Freunden, und damit ich nicht einen dem andern vorzöge, nahm ich von jedem die Helfte was er mir an geboten hatte. Ich bezahlete die Gesellschafft-schulden, und setzte die Arbeit fort.

Ums Jahr 1729 begehreten die Einwohner neues Papiergeld: indeme die erste und einzige Auflage in diesem Staat nur 15000 Pf. war, nicht lange hielte. Die Reichen waren dagegen, und muthmasseten es möchte seinen Werth auch verlieren, wie in Neu-England.

Wir hielten Rath darüber in unserm Junto, und ich war dafür, und bezeugte daß es nützlich sey, und die viele Widerreden brachten mich dahin, daß ich ein unbenamtes Büchlein heraus gab. Es wurde bey dem gemeinen Volk sehr wohl aufgenommen; aber bey den Grossen erweckte es viel verdruß. Jedoch hatten sie keinen Schreiber auf ihrer Seite, der sich unterstunde dasselbe zu widerlegen, so wurden sie geschwächt, und das Gesetz für Papiergeld ging durch. Die

Freunde die ich in der Assembly hatte, wußten daß ich dem Lande grossen Nutzen zuwegen gebracht hatte, belohneten mich dafür, indeme sie mich dasselbe Drucken liessen. Es war ein sehr profitliches Werk, und kam mir sehr gut; wieder ein Nutzen für mein Studiren. Die Zeit und Erfahrung hat hernach genugsam erwiesen, daß das Papiergeld nützlich sey, und bekam nie grossen Widerstand, also, daß es stieg zu 55000 Pfund, und im Jahr 1736 zu 80000. Es ist seit dem, in dem letzten Krieg zu 350,000 Pfund gestiegen:

Ich bekam von meinem Freund Hamilton das Neu Cassel Papiergeld, ein sehr profitliche Arbeit, an ern wäre vielleicht dieses nicht groß vorgekommen: mir war es aber in der That eine grosse ermunterung.

Ich bezahlete nach und nach meine Schulden ab; und um meinen Credit als ein arbeiter zu erhalten, so nahm ich mich in acht, nicht nur fleissig un-

frarsam zu seyn; sondern war auch besorgt dafür gehalten zu werden. Ich trug keine kostbare Kleider, enthielte mich von öffentlichen Ergötzungen. Ich ging auch weder Fischen noch Jagen. Und zu zeigen, daß ich mich nicht höher hielte als andere Arbeiter, pflegte ich auch zu Zeiten Papier mit dem Schubkarren von dem Stohrhaus nach der Druckerey zu führen.

Also bekam ich das Lob, daß ich ein fleißiger Jüngling wäre, der richtig im Bezahlen sey, und Keimer bekam immer mehr in Schulden, bis er endlich alles verkaufen mußte, seine Creditors zu befriedigen.

Ich hatte bisher meine Kost beym Gottfried gehabt, welcher mit seiner Frau und Kinder in meinem Hause wohnte. Unterdessen hatten mich die Lüste der Jugend oft in die Gesellschaft von schlechten Weibsleuten gezogen, welches nicht allein Geld kostete; sondern auch die Gesundheit in Gefahr brachte. Doch ich

hatte das Glück der Gefahr zu entrinnen. Als ein Nachbar und alter Bekannter hatte ich noch immer Freundschaft mit des Reads Familie. Sie hatten einen Respect für mich, seit dem ich in ihrem Hause logiret hatte. Sie nöthigten mich oft in ihr Haus zu kommen. Ich wurde endlich zum Mitleiden bewegt gegen ihrer Tochter, welche fast immer melancholisch war, und einsam seyn wolte. Ich hielt meine Vergeßlichkeit und meine Abwesenheit in London die Hauptursache von ihrem Unglück; wiewohl ihre Mutter war so erkenntlich, daß sie die Schuld auf sich selbst nahm, indem sie es verhindert hatte, daß wir nicht geheyrath ehe ich abreisete, Desgleichen hatte sie dieselbe auch beredet, daß sie einen andern heyrathete in meiner Abwesenheit.

Unsere alte Liebe wurde beyderseits wieder neu; aber es waren grosse Hindernisse in unserm Wege. Ihre erste ehe ward für ungültig gehalten: Dann es hieß er hätte eine andere Frau in Enge-

land; aber es war schwer zu beweisen. Und ob es schon hieß er sey gestorben, so war es doch ungewiß, und wann es auch wahr wäre, so hätte er doch viele schulden, für welche sein Nachfolger könnte angegriffen werden. Wir wagten es gleichwohl, trotz allen Hindernissen, und heyratheten den ersten September 1730. Keines von diesem kam über uns. Sie war mir eine getreue Gehülfin, und beförderte mein Glück: und wir waren beyderseits besorgt, einander zu dienen. Also habe ich wieder verbessert, so gut ich konnte, den grossen Fehler, den ich in meiner Jugend gemacht hatte. So weit die Nachricht von ihm selbst

Mr Fränklin als er kaum 23 Jahr alt war, wurde er zu einem Glied in die Assembly für die Stadt Philadelphia erwehlet. Um diese zeit war schon viel Wortstreit zwischen den Britten und denen Einwohner von America. Fränklin war immer ein Freund des gemeinen Volks, und folglich der forderste gegen

das unblüthige Begehren der Britten. Sein Einfluß in der Assembly war sehr groß. Dieses kam nicht von seiner Beredsamkeit: Dann er pflegte nicht viel Worte zu machen, sondern mit kurzen und deutlichen Exempeln seine Meynung darzulegen.

Sein Sitz in der Assembly hielte er die 15 darauffolgende Jahre, darneben hatte er noch so viel andere öffentliche Geschäfte, daß er das Drucken aufgeben mußte. Um diese Zeit ward es nöthig befunden, die Einwohner an den Grenzen zu beschützen, indeme die Indianer auf Anstiftung des Pabsts und Königs von Frankreich dieselben oft ermordeten; aber es war in der Assembly nichts auszurichten: dann die Quäker wolten kein Gewehr tragen. Endlich formirte Fränklin eine Bill, daß ein jeder austreten durfte oder daheim bleiben, wie er wolte. Mit diesem waren die Quäker zufrieden: dann sie hatten keinen Mißfallen, daß andere in den Krieg gingen, wann nur sie ver-

schicket blieben.

Hierauf war soaleich eine ansehnliche Miliz von 1200 Mann auf die Beine gebracht, und Fränklin zum Colonel erwählt von dem Philadelphischen Regiment. Der Governor bevollmächtigte ihn auch noch andere Truppen anzuwerben, und Officiers zu bestimmen, dieselben zu commandiren. Fränklin ward bald fertig damit, zog hin und verschanzete sich, welches den Indianern Einhalt that. Es kam aber bald die Sitzung von der Assembly, allwo es seine Gegenwart erforderte, weswegen er wieder nach Philadelphia ging.

Dieses wäre der leichtste Weg gewesen die Colonien zu beschützen; aber die Briten suchten immer solches zu verhüten, damit America unwissend bleiben sollte, im Kriegswesen, und sie nach ihrer alten Gewohnheit im trüben Wasser fischen könnten.

Nach diesem haben die Colonien Männer erwählt um Rath zu halten, wie man

ins künftige die Colonien beschützen sollte. Fränklin ward hierzu von Pennsylvanien erwählt, und kamen zusammen in Albany, allwo Fränklin einen Vorschlag machte, die übrigen Gesandten nahmen ihn an, Copien davon wurden nach allen Assemblies in den Colonien und an das Britische Parlament gesandt; aber der Plan ward auf beyden seiten verworfen, dann die ersten sagten, er sey zu vortheilhaft für die Britten, und die letzteren, wolten nicht zugeben, daß die Colonien sich selber beschützen sollten: dann sie muthmasseten es möchte geschehen, was sie hernach mußten geschehen lassen, und nicht hindern konten, da die Zeit der Vormundschaft zu Ende lief. Die Verwerfung auf beyden Seiten zeigt klar, daß Fränklin den Mittelweg getroffen hatte, und war das Fundament von der darauf folgenden Trennung.

General Braddock wurde hierauf im Jahr 1755 nach America gesandt, mit einigen Regimentern von Regulirten

Truppen und Americanern, die Indianer zurück zu treiben; aber keiner durfte ein Amt bedienen, der nicht vom König darzu eingesetzt war, und also wurden die braven Americaner von diesen hochmüthigen Narren auf die Schlachtbank geführt. Mr. Washington, der damals Braddocks Aufwärter war, that alles was er konnte, ihn davon abzuhalten, aber vergeblich: Braddocks Befehl ging durch, und er wurde geschlagen.

Ohnerachte dieses Krieges an den Grenzen hielt der Disputat daheim an, und Mr. Fränklin wurde deswegen nach England gesandt, da er sich dann so wohl hielt, 6 Jahr, daß ihm die Assembly 5000 Pfund dafür erlaubte. Nachdem er alles für sein Vaterland gethan hatte, was daselbst in seinem Vermögen, und gleichwol den Frieden nicht länger erhalten konnte, ist er 1775 wieder nach America gereist, und wurde den folgenden Tag nach seiner Ankunft in den Congress erwählt.

Mr. Franklin wurde hierauf nach Canada gesandt, um dieselbige geend auf diese Seite zu bringen; aber die Canas daer hatten so viel Religions-streit, daß eine Parthey der andern die Kirchen abbranten, und bekümmerten sich nicht viel um das allgemeine Wohl.

Im Jahr 1776 wurde er nach Frankreich gesandt, allwo es ihm besser glückte, und brachte eine Allianz zuwegen, ohne welches America kaum wäre frey geworden. Er brachte es auch zuwegen, daß die Holländer America ein grosse Summe Geldes vorschossen, welches sehr viel beytrug, den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Die nach einander folgende Schlage; und sonderlich die Gefangennehmung des Lord Cornwallis mit seiner Armee überzeugte die Britten endlich, daß es ohnmöglich sey, den Krieg länger fortzusetzen; dahero wurde den 30 November 1782. ein Friedensvertrag angefangen, und vollendet den 30 September.

Dieses war der Hauptzweck seiner Arbeit, er fühlte auch, daß er alt und schwach wurde, daher begehrte er von dem Congreß, daß er heimgerufen würde, welches auch geschah im Jahr 1785: Er wurde aber bald nach seiner Ankunft in andere Aemter gesetzt.

Im Jahr 1788 entzog er sich allen öffentlichen Geschäften, der Stein, mit welchem er oft geplagt ward, hielt ihn das letzte Jahr, fast beständig im Bette. Etwan sechzehn Tage vor seinem Ende kam noch ein Fieber dazu, ohne sonderliche Schmerzen, bis auf den dritten oder vierten Tag, da es dann mit hartem Husten und kurzem Athem begleitet wurde, worüber er oft klagte, daß ers nicht so gedultig trüge, wie er doch sollte, wann er daran gedächte, wie ihm das höchste Wesen so viel gutes erwiesen. Er betante auch, daß er sicherlich glaubte, die Krankheit seye zu dem Endzweck, daß er nicht abgewöhnet werden von der Welt, worin er nicht länger zu dienen tüchtig sey.

In diesem Schmerzen verbliebe er bis fünf Tage vor seinem Ende, da es ihm ganz leicht wurde, und seine Familie hoffete er würde wieder aufkommen, da sich auf einmal ein Geschwür aufthat in der Lunge, da er dann viel Zeug auswarf, so lange er die Kräfte hatte; als er aber zu schwach ward, dasselbe heraus zu werfen, so nahete sein Ende herbey, und verschied den 17ten April 1790, und beschlosse ein langes und nützliches Leben von 84 Jahr und drey Monaten.

Folgende Grabchrift hatte er viele Jahre vor seinem Ende geschrieben.

Der Leib

von

Benjamin Franklin Drucker,

[Gleichwie die Decke eines alten Buchs,
da der Inhalt heraus gerissen,
und der Zierrath und Vergöldung davon genommen]

Liegt hier den Würmen zur Speise;

Doch das Werk soll nicht verloren gehen,
Sondern es wird (wie er glaubt) noch einmal erscheinen,
in einer neuen

Und zierlichern Auflage

Corrigirt und verbessert,

durch

Den Autor.

Auszüge von Dr. Fränkling
T e s t a m e n t.

Meine Bücher, die ich in Frankreich hatte, und die ich zu Philadelphia ließ, sind hier beysammen, und ein Verzeichniß davon, und ich ordne hiermit was damit soll gethan werden:

Meine Historie von academischen Wissenschaften in sechzig oder siebenzig Bänder Quarto, gebe ich der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, von welcher ich die Ehre habe President zu seyn. Meine Sammlung in Folio von Künsten und Wissenschaften, gebe ich der philosophischen Gesellschaft in Neu-England, von welcher ich ein Glied bin. Meine Quarto Auflage von denselben, gebe ich der bibliotheken Gesellschaft von Philadelphia. Solche und so viel von meinen Büchern die ich zeichne in dem

Catalogue mit dem Namen meines Enkels Benjamin Fränklin Bache, gebe ich hiers mit ihm: und solche und so viel ich zeichne mit dem Namen meines Enkels William Bache, gebe ich hiermit ihm: und solche, die ich zeichne mit dem Namen Jonathan Williams, gebe ich meinem Nettee dieses Namens. Die übrigen von meinen Büchern Schriften und Papieren, gebe ich meinem Enkel William Tempel Fränklin. Mein Theil in der bibliothek der Gesellschaft, gebe ich meinem Enkel Benjamin Fränklin Bache, in der Hoffnung, daß er seinen Brüdern und Schwestern auch Theil daran haben lassen wird.

Ich bin geboren zu Boston, Neu-England, und habe meinen Unterricht in der Grammatik, der freyen Schule, die daselbst ist zu verdanken. Ich gebe daher ein hundert Pfund Sterling an meine Executors, solches an die Verwalter derselben Schule zu bezahlen, daß es von denselben auf Intressen gelegt wird, und dieser Intressen soll allezeit jährlich aus-

gelegt werden für ein Silbernes Schau-
stück, und dem Schüler gegeben werden,
der den besten Fortgang gemacht hat.

Während den vielen Jahren, da ich
Buchhändler, Drucker und Postmeister
war, sind mir viele Leute schuldig ge-
blieben, das nie gefordert worden, indem
ich darüber im Jahr 1757 als Agent nach
England gesandt wurde, und bis 1775 da
bliebe, als ich zurück kam, wurde ich so-
gleich in den Congreß gewählt, und im
folgenden Jahr nach Frankreich gesandt,
allwo ich neun Jahr geblieben, und erst
1785 wieder zurück kam; daß besagte
Schulden fast in Vergeß kommen; je-
doch sind sie billig. Diese, wie sie
aufgezeichnet in meinem Buch, gebe ich
an das Pennsylvanische Hospital; und
hoffe, daß die Schuldner, die etwa Ein-
wendungen machen wegen der langen
Zeit, dasselbe als ein Liebeswerk be-
zahlen werden.

Es war lange meine Meynung, daß
in einer Democratischen Regierung kein

profitliches Amt seyn sollte, welches ich auch in der Constitution angeführet, und war mein Sinn da ich das Amt antrat, daß ich das bestimmte Salarium, zum gemeinschäftlichen gebrauch anwenden wolte; daher habe ich grosse Summen davon an Schulen und Kirchen angewendet.

Diejenigen, die viel von ihren Voreltern geerbt, finden sich verbunden solches an ihre Nachkömmlinge zu übermachen; aber solche Schuld liegt nicht auf mir: Dann ich habe keinen Schilling geerbt. Ich werde gleichwohl ein grosses Vermögen zurück lassen.

Ich bin ein Schuldner an den Staat Massachusetts: dann sie haben mich zu ihrem Agenten erwöhlet und mir ein grosses Salarium gegeben, welches verschiedene Jahr gewähret: und wiewohl ich zufälliger Weise in ihrem Dienst, indeme ich ihnen des Governor Hutchinsons Briefe gesandt, vielmehr verloren als sie mir gegeben, so benimmt

solches meiner Dankbarkeit im geringsten nichts. Ich habe vernommen, daß gute Lehrjunge oft die beste Bürger werden; und da ich selber ein Handwerk gelernet, und hernach durch gelehntes Geld eine Druckerey aufgesetzt, welches das Fundament von meinem folgenden Glück war, so möchte ich dadurch auch noch andern nützlich seyn nach meinem Tode.

Zu diesem Endzweck gebe ich 1000 Pfund Sterling an die Einwohner von Boston in Massachusetts, welches soll auf Intressen gelegt werden zu fünf Pfund vom Hundert, an solche die sich verhehlichen haben, nicht über 25 Jahr alt sind, eine Kunst gelernet haben in derselben Stadt, und einen ehrlichen Namen aufweisen können, von zweien Einwohner die Bürge für sie werden: jedoch soll keiner mehr als 60 noch weniger als 15 Pfund haben. Und damit die zahlung desto leichter werde, so soll jährlich der zehente Theil mit

den Zintressen abbezahlt werden. Ich habe das Zutrauen, daß allezeit tugendhafte Männer in Boston seyn werden, die sich befließen ihren Nebenmenschen etwas zu dienen, ohne Bezahlung, und dasselbe Geld immer wieder ausleihen, welches dann durch den Zusatz der Zintressen mehr werden wird als die Stadt nöthig hat, und mag andern Städten in demselben Staat gelehnt werden. Sollte dieser Entwurf glücklich ausgeföhret werden, so wäre die Summa in 100 Jahren 131,000 davon sollen die Verwalter 100,000 Pfund auslegen an solche Dinge die der Stadt am nützlichsten sind. Die übrigen 31,000 Pfund sollen 100 Jahr wieder ausgelohnt werden, wie droben gemeldet. Am Ende von diesen 200 Jahren beliefe sich die Summa zu 4,61000 Pfund Sterling, von welchem gebe ich 1,61000 an die Einwohner von Boston, und die 3000,000 der Regierung des Staats.

Alles was ich hier gesagt habe von Boston soll auch für Philadelphia gelten. Allein ich habe gesehen, daß der Boden verbauet und gepflastert ist, und das Regenwasser abführet, und nicht läffet in die Erde sinken, daher auch die Quellen mit der Zeit unbrauchbar werden, wie es in allen alten Seestädten ist; darum ordne ich, daß am Ende der ersten 100 Jahre, wann es nicht eher gethan wird, ein Theil von denen 100,000 Pfund verwendet werden möchte die Wiffahickon durch Röhre in die Stadt zu führen, welches ohne grosse beschwerniß kan gethan werden: dann sie liegt viel höher als die Stadt. Ich empfehle auch die Schuykill schiffbar zu machen. Am Ende der 200 Jahren übergebe ich der Stadt und dem Government von Pennsylvania die 4061000 Pfund, um sie miteinander zu Theilen.

Ich ordnete hiermit meine Executors, 6 Monat nach meinem Tod die bemel-

deten 2000 Pf. an die darzu erwehltten Männer zu bezahlen.

Wann ich die mancherley Vorfälle betrachte, so denke ich, vielleicht hätte ich mir zuviel geschmeichelt, daß ich so weit hinaus geforgt.

Solte eine von diesen Städten sich weigern es anzunehmen, so soll es die andere allein haben, und solten sie sich beyde weigern es anzunehmen, so mag es in dem übrigen von meiner Estat bleiben.

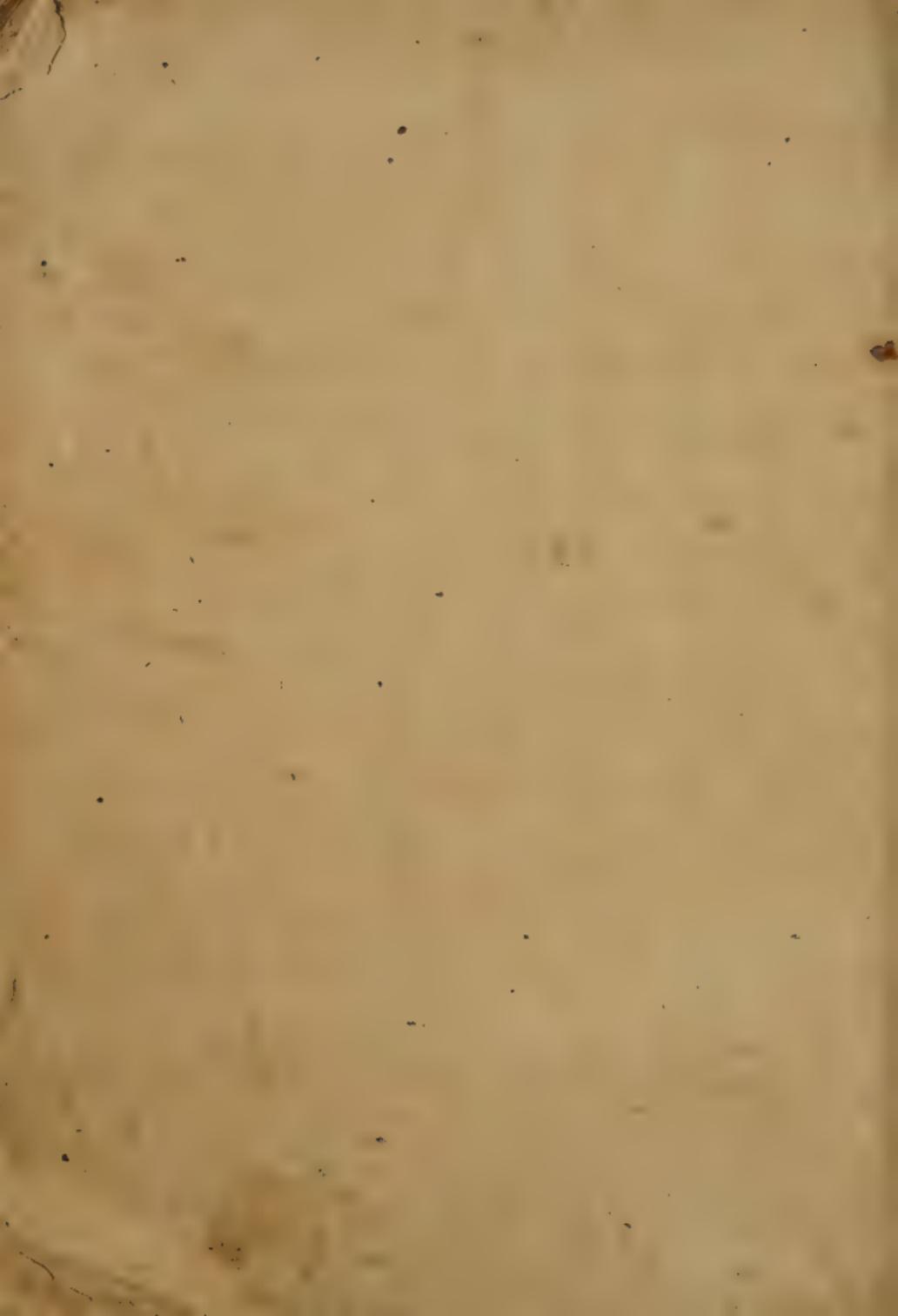
Meinen Leib ordne ich zu begraben mit so wenig Unkosten und Ceremonien als möglich ist



Lieber Leser!

Dieses Werk wäre et-
was grösser; jedoch auch theurer worden,
wann nicht so sehr darauf wäre getrie-
ben worden: solte aber ein jeder Haus-
vater, der seine Kinder gerne von der
Verschwendung enthalten möchte, eines
kaufen, wie es dann billig wäre, so hof-
fet man in der folgende Auflage weit-
läuftiger zu seyn. Uingehend seine phi-
losophische Entdeckungen, so werde ich
mich nicht bemühen dieselbe zu übersetzen:
dann wer ein Philosoph werden will,
lernet insgemein auch die englische Spra-
che.

Zu dem ist es auch nicht mein
Sinn, daß alle Menschen die Philoso-
phie studieren sollen; wiewohl ich gerne
hätte, daß alle sich der Verschwendung
enthielten, davon sie dan ein schönes
Exempel in dem Vorhergehenden haben.



CARL VAN DOREN
41 CENTRAL PARK WEST
NEW YORK

12 May 1942

Dear Mr. Heisey:

Your Ephrata(1796)Franklin item seems to me very interesting indeed. Certainly I have never seen a copy of the book nor known it existed, though it is true I have not investigated all the printings of the Autobiography. And I am sorry I can tell you nothing of the circumstances of its publication. As you possibly know, there was a German version published at Berlin in 1792, the translation made by G. A. Bürger, and a Tübingen issue of 1795(whether Bürger's translation or not I do not know). I wonder if the Ephrata translation was taken from either of these. Heinrich B. Gage published at Reading, in 1820, Der Weg zum Glück, oder Leben und Meynungen des Dr. Benjamin Franklin. Von ihm selbst geschrieben. This may be a reprint of your book.

Sincerely yours

Carl Van Doren

